

Marlene Mayerhofer

Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit zwischen Österreich und Senegal.

Welche Motive gab es für die Schließung des
Koordinationsbüros in Dakar?

Forschungsseminar Archive des Helfens? Schwerpunktländer und
Partnerschaftsabkommen der österreichischen EZA, Studienjahr 2017

Wien, 2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Methodenteil	4
3. Profil und Aspekte der Geschichte Senegals	5
3.1. Länderprofil Senegal	5
3.2. Geschichtlicher Hintergrund	7
4. Die Beziehungen zwischen Senegal und Österreich	9
4.1. Entwicklungen und Richtlinien der OEZA	9
4.2. Der Sektor ländliche Entwicklung	11
4.3. Die OEZA in Senegal	12
5. Struktureller Rahmen	17
5.1. Infrastruktur der EZA in Senegal	17
5.2. Die wichtigsten Partner vor Ort und das PADER Projekt	21
5.3. Das Landesektorprogramm 2006-2008	23
5.4. Der PIC - <i>Programme indicatif de Coopération</i>	24
6. Die Schließung des Koordinationsbüros	26
7. Conclusio	31
8. Bibliographie und Quellenverzeichnis	34
8.1. Primärquellen und Interviews	34
8.2. Sekundärquellen	35
8.3. Internetquellen	36

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, im Speziellen mit der Partnerschaft zwischen Österreich und Senegal. Ziel der Forschungsarbeit ist es, den Charakter der bilateralen Beziehungen zu erörtern und aufzuzeigen, in welchen Bereichen die Zusammenarbeit stattgefunden hat, wo es Erfolge, aber auch Probleme gegeben hat. Die österreichische Entwicklungszusammenarbeit zog sich im Jahr 2009 aus Senegal zurück. Der Fokus der Arbeit liegt darauf, die Frage zu beantworten, warum es zur Schließung des Koordinationsbüros in Dakar kam.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Zu Beginn wird kurz auf die Methode der Datengenerierung und der Ausarbeitung der Forschungsarbeit eingegangen. Darauf folgt jener Teil der Arbeit, der sich allgemein mit dem Senegal beschäftigt. Um die Schwerpunkte in der Zusammenarbeit besser verstehen zu können, ist es erforderlich, Informationen über Geschichte und Entwicklungen im Land anzuführen. Dabei werden auch bereits Problemlagen im Land und Bereiche, in denen Handlungsbedarf besteht, erörtert.

In weiterer Folge werden die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit analysiert, dabei geht es zuerst um Ziele und Argumentationslinien im Sektor ländliche Entwicklung, zudem werden auch kurz wichtige dezentrale Strukturen in Senegal erklärt.

Es folgt die Beschreibung der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Senegal. Diese werden zu Beginn anhand eines geschichtlichen Rückblickes aufgearbeitet, um danach anhand der Dreijahresprogramme der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit rezente Schwerpunkte in den Beziehungen aufzuzeigen und schließlich auch Anhaltspunkte für die Schließung des Koordinationsbüros anzuführen. Die Aufarbeitung der bilateralen Beziehungen erfolgt auch in Hinblick auf die wichtigsten strategischen Dokumente, der PIC, *Programme indicatif de coopération*, sowie das Landesektorprogramm der Periode 2006 bis 2008. Die wesentlichen Partnerorganisationen sowie das erfolgreichste Projekt werden in diesem Abschnitt ebenfalls kurz erwähnt. Ein zentraler Teil der Ausführungen zu den bilateralen Beziehungen sind auch die Aussagen aus den geführten Interviews.

Im Folgenden werden die Schließung des Koordinationsbüros sowie die Beendigung der bilateralen Beziehungen behandelt. Dieses Kapitel stützt sich mehrheitlich auf die Beschreibungen und Antworten aus den Interviews, da es dazu wenig Informationen in den Dokumenten gibt.

Die Conclusio umfasst schließlich nicht nur eine Beantwortung der Frage nach Gründen der Schließung des KOBÜs, sondern analysiert auch den zentralen Begriff der Partnerschaft in den Beziehungen zwischen Senegal und Österreich.

2. Methodenteil

Eine nicht unwesentliche Frage ist jene nach der Datensammlung und -generierung sowie der Arbeitsweise im Rahmen dieser Forschungsarbeit. Zu Beginn des Forschungsseminars, oder eher zu Ende des ersten Semesters, stand thematisch vor allem die Auswahl eines Schwerpunktlandes der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit im Vordergrund. Im Falle der vorliegenden Arbeit ist dies der Senegal. Ich habe also begonnen, mir Hintergrundwissen über das Land anzueignen. Eine erste Lektüre war dabei das Länderprofil der ÖFSE, das einen guten Überblick bietet, in dem allerdings aktuelle Informationen fehlen, da es bereits 2002 erschienen ist. Parallel dazu habe ich die Dreijahresprogramme sowie die außenpolitischen Berichte Österreichs gelesen und mich hier vor allem auf jene Stellen konzentriert, die sich mit dem Senegal befassen, aber auch versucht festzustellen, welche wichtigen Vorhaben oder thematischen Prioritäten es in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit in Österreich allgemein gab.

Im Falle von Senegal stellte sich die weitere Suche nach Primärquellen zur EZA als äußerst schwierig heraus. Deshalb habe ich in einem weiteren Schritt damit begonnen, Monographien zu lesen, die sich mit dem Land allgemein befassen. Dies war im Sinne der Hintergrundlektüre sehr hilfreich, ist jedoch nur zu einem geringen Teil in die Arbeit eingeflossen.

Ein wichtiges Dokument für meine Studie ist das *Landessektorprogramm 2006-2008*, das ich vor der Durchführung meiner Interviews analysiert habe. Es stellt die Basis meines Wissens bezüglich der Ausrichtung der bilateralen Beziehungen dar und war hilfreich bei der Ausarbeitung der Fragen für die Interviews. Nach der Auswertung dieses Dokumentes fiel es mir leichter, den Fokus meiner Forschungsarbeit festzulegen, die Schließung des Koordinationsbüros in Dakar.

Der nächste Schritt waren narrative Interviews. Helfferich definiert diese wie folgt: „Besteht in dem Hauptteil aus einer ‚Stegreif‘- oder Spontanerzählung, die von Interviewenden mit einer Aufforderung initiiert wird, gefolgt meist von dialogisch angelegten Nachfrage- und Bilanzierungsteilen. Besonderheit: Im Hauptteil hat die Erzählperson das monologische Rederecht, die Interviewenden halten sich zurück.“ (Helfferich 2011: 36) Dementsprechend versuchte ich, mich als Interviewende zurück zu halten, habe mir aber sehr wohl Fragen im Vorhinein überlegt, um das Interview zu strukturieren und mir über das Interesse der Forschung klar zu werden.

Letztendlich ergaben sich durch die ersten Interviews nicht nur weitere Gesprächspartner, es wurden mir auch Dokumente zur Verfügung gestellt, und eine Kontaktperson vermittelt, die ich via Email um Informationen ersuchen konnte. Die Auswertung der gesammelten Dokumente sowie der Interviews, die ich geführt habe, dienten mir dann als Basis, um meine Forschungsfrage zu beantworten.

3. Profil und Aspekte der Geschichte Senegals

Im folgenden Abschnitt werden für die Untersuchungszeit relevante geschichtliche Ereignisse kurz dargestellt sowie ein Abriss der Charakteristika und Problemlagen in Senegal gegeben.

3.1. Länderprofil Senegal

Anhand der Informationen aus dem Landesektorprogramm der Periode 2006 bis 2008 ist es möglich, die relevanten Daten für das Land zusammen zu fassen. Senegal zählt rund 15,6 Millionen EinwohnerInnen (WKO 2017: 1), liegt in Westafrika und wird im Norden von Mauretanien, im Süden von Guinea Bissau und der Republik Guinea sowie im Osten von Mali und im Westen vom atlantischen Ozean und Gambia begrenzt. Die Hauptstadt Dakar zählte im Jahr 2015 in etwa 3,5 Millionen Einwohner (Handbuch Afrika). Das durchschnittliche Bevölkerungswachstum beläuft sich auf 2,7 Prozent, der Großteil der Bevölkerung lebt in größeren Städten wie Dakar, Thiès, Kaolack oder St.Louis. Die Städte bilden somit auch wirtschaftliche Zentren, wodurch das Phänomen der Landflucht noch verstärkt wird (ADA 2006: 7). Die Bevölkerung, von denen in etwa 70% ländliche Bevölkerung sind, ist vor allem im Westen konzentriert, wobei hier Dakar als wesentliche Kernzone gilt (CIA 2018).

Senegal ist gegenwärtig in elf administrative Regionen geteilt, die jeweils drei *départements* umfassen, sowie mehrere Gemeinden und ländliche Gemeinschaften. Es ist ein Anliegen, mithilfe von Dezentralisierungsbestrebungen diesen lokalen Gemeinden und Gemeinschaften eine stärkere Gestaltungsrolle zu ermöglichen. Je nach Region finden sich in Senegal verschiedene klimatische Zonen (ADA 2006:7). Neben Französisch als Amtssprache werden in Senegal noch folgende Sprachen gesprochen: Wolof, Pular, Jola, Mandinka, Serer und Soninke (CIA 2018).

Anhand des *Human Development Index* lässt sich erkennen, dass Armut nach wie vor eines der zentralen Probleme in Senegal ist. Der *Global MPI (Multi Poverty Index)* von 2017/18 reiht Senegal an 82. Stelle von insgesamt 104 „Entwicklungsländern“. Der Grad der Betroffenheit von Armut hängt unter anderem davon ab, ob jemand in der Stadt oder auf dem Land lebt. Weitere Faktoren, die Einfluss darauf haben sind Geschlecht und Ausbildung der Betroffenen sowie die Größe des Haushalts. Von Armut sind in Senegal Frauen am meisten betroffen, vor allem aufgrund mangelnder Bildung. Zu den großen sozialen Problemen zählen Kindersterblichkeit, Unterernährung, nicht vorhandener Zugang zu Trinkwasser, Probleme in der Bildung sowie Ungleichheit zwischen Männern und Frauen (ADA 2006: 13).

Seit den 1980er Jahren orientiert sich die Wirtschaftspolitik an Strukturanpassungsmaßnahmen, was vor allem dazu führte, dass sich der Staat aus

wirtschaftlichen Tätigkeiten zurückzog und im Gegenzug der private Sektor gestärkt wurde. In Senegal ist der Primärsektor immer noch am wichtigsten. 75 Prozent der Bevölkerung beziehen daraus ihr Einkommen. Das Wachstum dieses Sektors, vor allem auch der Landwirtschaft, ist allerdings Schwankungen ausgesetzt und wird vom Bevölkerungswachstum überholt. Tatsache ist auch, dass die inländische Nahrungsmittelnachfrage nicht gedeckt wird und somit die Ernährungssicherheit nicht gewährleistet ist. Ein Problem im Agrarsektor ist außerdem, dass es Schwierigkeiten in der Verteilung von Boden gibt. Der Primärsektor sei aufgrund dieser Schwankungen nicht in der Lage, genügend Arbeitsplätze zu schaffen, oder die Verteilung von Einkommen gerechter zu gestalten. Der Exportsektor gilt aufgrund mangelnder Diversifikation als wenig wettbewerbsfähig (ADA 2006: 9).

Ein weiterer negativer Einflussfaktor in der Landwirtschaft sind die häufigen Dürreperioden, die sich auf Umwelt und Landwirtschaft durch schwere Schäden an den Böden und die zunehmende Desertifikation auswirken. In weiterer Folge bedeutet das auch Konkurrenz um die wenigen noch produktiven Anbauflächen. Die Knappheit an bewirtschaftbaren Flächen mündet in Konflikten zwischen Bauern und Viehzüchtern. Im Landesektorprogramm wurde die Wirtschaftskrise in Senegal durch folgende Faktoren charakterisiert: ökologische Degradation, Bevölkerungswachstum, Anstieg der Lebensmittelpreise sowie Ausbeutung von Grund und Boden (ADA 2006: 10f.).

Die Gesellschafts- und Familienverhältnisse sind laut dem Landesektorprogramm stark von traditionellen Sozialstrukturen geprägt. Das bedeutet, dass die Männer als Oberhaupt der Familie gelten und wichtige Entscheidungen für den Haushalt meist alleine treffen. Die Frauen sind für Arbeiten am Feld zuständig. Wie stark diese traditionellen Rollenbilder ausgeprägt sind variiert je nach Region, vor allem zwischen Stadt und Land gibt es dahingehend große Unterschiede. Was den Schutz und die Rechte der Frauen angeht, sind diese zwar auf dem Papier gegeben; Frauen sind allerdings häufig Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt, nicht nur im sozialen Umfeld, sondern auch ihre ökonomischen Möglichkeiten betreffend. Vor allem durch Vereine, die sich für die Rechte von Frauen einsetzen, konnte man in der Vergangenheit Verbesserungen der Verhältnisse erzielen. Dagegen wird das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft oder Religion als friedlich beschrieben. Es gebe keine ethnischen oder religiösen Konflikte, da zwischen den verschiedenen Gruppen ein Klima der Toleranz besteht. Die *marabouts*, religiöse Führer, spielen nicht nur im sozialen, sondern auch in politischen Fragen eine wichtige Rolle. Zuletzt sei noch das Thema Migration angesprochen. Es gibt starke internationale Wanderbewegungen nach Frankreich, Italien und in die USA, aber auch in manche afrikanische Staaten. Die finanziellen Rückflüsse der MigrantInnen, die sogenannten „*remittances*“, stellen für viele Senegalesen eine bedeutende Einnahmequelle dar. Aber auch innerhalb Senegals gibt es starke Migration aus ländlichen Gebieten in die

Städte. Insgesamt sorgt die Migration für viele soziale Probleme und Konflikte (ADA 2006: 12).

3.2. Geschichtlicher Hintergrund

Senegal erhielt im Jahre 1960 die Unabhängigkeit und galt als eines der fortschrittlichsten Länder der Region. Mit Ausnahme der auch gewaltsam ausgetragenen Autonomiebestrebungen in der Region Casamance gilt Senegal grundsätzlich als stabiles und friedliches Land. Die Wurzeln des Casamance-Konflikts reichen bis in die Kolonialzeit zurück; die Region ist geprägt von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen. Trotz eines Friedensabkommens aus dem Jahre 2004 gilt der Konflikt noch lange nicht als gelöst und die betroffenen Regionen sind wirtschaftlich stark geschädigt worden (ADA 2006: 8).

Generell ist es so, dass Senegal im internationalen Rahmen den Status eines afrikanischen Vorzeigestaates genießt, in dem Demokratie, sowie Meinungs- und Pressefreiheit herrscht. Es ist allerdings nicht ganz unumstritten, inwiefern Demokratie und Meinungsfreiheit in der Praxis auch wirklich gegeben sind. Sehr wichtige und prägende Ereignisse waren die Abwertung des Franc CFA im Jahre 1994 und die seit 1990 andauernden Aufstände in der Casamance. In puncto Wirtschaftspolitik folgte aufgrund der Abwertung eine starke Ausrichtung nach IWF und der Weltbank, die seit 1979 mit ihrer Strukturanpassungspolitik Einfluss nehmen. (Langthaler/Loretz 2002: 23).

1981 kam es zu einem politischen Machtwechsel. Der damalige Präsident Senghor übergab das Amt an Abou Diouf. Trotz eines seit 1976 bestehenden Mehrparteiensystems blieb die Macht des regierenden *Parti Socialiste* auch unter Diouf erhalten und es kam immer wieder zu Protesten gegen die Staatsführung (Langthaler/Loretz 2002: 11). Diop (2006: 103) erklärt in seinem Artikel *Le Sénégal à la croisée des chemins*, dass die Strukturanpassungsprogramme die Abhängigkeit des Regimes vom Ausland gesteigert und in weiterer Folge zu sozialen Spannungen geführt hätten. Die Einkommen verschlechterten sich nun auch für Angehörige der Mittelklasse. Der Autor charakterisiert in seinem Artikel auch die Regierungsweise von Senghor und Diouf: die Machtkonzentration um den Präsidenten als Person, eine klientelistische Logik, die Auswahl an politischem Personal je nach Unterstützung des Präsidenten, und vor allem galt es, das positive Bild des Präsidenten nach außen zu wahren, und zwar aufgrund der starken Abhängigkeit des Regimes von Mitteln aus dem Ausland (Diop 2006: 104).

Präsident Diouf trat ein schwieriges Erbe an: Herausforderungen waren gespannte Beziehungen zu Nachbarländern, eine sich verschlechternde wirtschaftliche Lage, politische Proteste sowie radikale Gewerkschaften. Um die Ressourcen von Geberländern zu sichern, so Diop, hätte er sich dann für eine Austeritätspolitik entschieden. Dem Strukturanpassungsprogramm von 1985 bis 1992 folgte im Jahr 1994 die Abwertung des Franc CFA (Diop 2006: 106f.).

Eine wichtige Reform war das Dezentralisierungsgesetz von 1997, das den zehn Regionen begrenzte Autonomie einräumte und im Jahr 2001 kam es zu einer Verfassungsänderung, mit der das Präsidentschaftsmandat von sieben auf fünf Jahre reduziert wurde sowie die Möglichkeit einer Wiederwahl auf eine beschränkt wurde. 2000 kam es zum lange erwarteten Machtwechsel; Abdoulaye Wade, der bereits seit den 1970er Jahren immer wieder als Gegenkandidat des regierenden Staatschefs angetreten war, konnte die Wahl mit seinem Bündnis *sopi* (Wolof für „Wende“) gewinnen. (Langthaler/Loretz 2002: 11ff.).

Zu den Prioritäten Abdoulaye Wades zählten die Lösung des Casamance Konfliktes, die Bekämpfung der Korruption, große Infrastrukturprojekte, die Privatisierung staatlicher Unternehmen sowie die Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion. Trotz seiner Pläne wurde die Kritik gegen Wade bereits Mitte 2001 sehr laut. Anstatt einer Realisierung der angekündigten Vorhaben kam es erneut zu Preiserhöhungen, vor allem bei Grundnahrungsmitteln und Treibstoff, sodass bemängelt wurde, dass sich der Wahlslogan *sopi* in *sapi* („etwas, das nach nichts schmeckt“) verwandelt hätte (Langthaler/Loretz 2002: 13f.).

Auch Dahou/Foucher (2004: 5) schreiben darüber, dass Senegal als ein Land mit langjähriger demokratischer Tradition gilt, dem eine *success story* nachgesagt wird, obwohl die Politik von Klientelismus und den *marabouts* als religiöse und wirtschaftliche Führungspersonen dominiert wird. Mit dem Regierungsantritt Abdoulaye Wades erhoffte sich die Bevölkerung eine Realisierung der Idealvorstellung dieser *success story*. Die Aufbruchsstimmung, die damit verbunden war, erlosch allerdings rasch, als deutlich wurde, dass auch das neue Regime auf Klientelismus setzte und Präsident Wades Führungsstil autokratische Züge zeigte. Ziel des Präsidenten sei es gewesen, seine Machtstellung durch Aspekte wie Wirtschaftswachstum und diplomatischen Aktivismus zu sichern. Zudem galt seine Beziehung zur senegalesischen Presse als angespannt und ihm wurde vorgeworfen, sich Stimmen erkaufte zu haben (Dahou/Voucher 2005: 6, 13ff.).

Die Autoren zeigen auch auf, dass das Wirtschaftswachstum, das in den Jahren 2003 und 2004 über 6 Prozent lag, nicht auf eine Produktivitätssteigerung zurück zu führen war. Die Wirtschaft profitiere in Wahrheit vor allem durch die sogenannten *remittances* der MigrantInnen. Die Einnahmen durch Rücküberweisungen aus der Diaspora würden zwischen 5 und 10 Prozent des BIP ausmachen (Dahou/Foucher 2005: 8f.).

Dahou/Foucher machen diese Form der Wirtschaftsentwicklung für eines der zentralen Probleme des Senegal verantwortlich: Wachstum ohne Jobmöglichkeiten, worunter vor allem die Jugend leide. Für diese sei Migration eine Möglichkeit, der schwierigen wirtschaftlichen Lage in der Heimat zu entkommen. Präsident Wade selbst hätte sich während seiner Amtszeit ebenfalls dem Ausland zugewandt. Es sei ihm vor allem um diplomatische Beziehungen gegangen, die ihm Zugang zu Entwicklungshilfe

verschaffen konnten. Senegal zählte auch zu den primären Empfängerländern des afrikanischen Kontinents (Dahou/Foucher 2005: 11).

Wade wurde 2007 wiedergewählt, die Unzufriedenheit der Bevölkerung ihm und seiner Amtsführung gegenüber verschwand allerdings nicht. Für die Mehrheit der Bevölkerung verschlechterten sich die Lebensbedingungen drastisch und kontinuierlich. Die Hauptprobleme waren die steigenden Lebenshaltungskosten sowie die immer stärker zunehmende Arbeitslosigkeit. Es kam während Wades Amtszeit ständig zu Ministerwechseln und die Opposition sprach auch vermehrt von undemokratischen Verhältnissen. Nichtsdestotrotz genoss Senegal den Ruf eines Ausnahmestaates, in dem relativ friedliche Verhältnisse herrschten und freie Meinungsäußerung möglich war. Für Unmut sorgte auch die Tatsache, dass Wade 2012 erneut für die Wahl zum Präsidenten kandidierte, was allerdings auf Basis der Verfassung nach bereits zwei absolvierten Amtsperioden nicht möglich war. Die Wahl konnte er ohnehin nicht für sich entscheiden. Die wichtigsten Oppositionsparteien schlossen sich im *Front Siggil Sénégal* („Kopf hoch Senegal“) zusammen ([LIPortal](#)).

Für Aufsehen sorgte auch die Errichtung eines Monuments. De jong/Voucher beschreiben die Kontroverse, die das *monument de la Renaissance africaine* in Senegal entfacht hat. Wade, der bereits im Jahr 1980 von der Idee einer Statue als Symbol der Versöhnung zwischen Afrika, Europa und Amerika gesprochen hatte, musste sich vor allem bezüglich der Kosten rechtfertigen. Er versicherte, dass die Errichtung des Monuments dem Staat nichts gekostet hätte, dennoch drohten einige Geberländer mit dem Abbruch ihrer Hilfeleistungen (De jong/Foucher 2010 198f.).

Wade wurde Größenwahn vorgeworfen, dass der Bau der Statue eine Verschwendung von Ressourcen gewesen sei, und das in einem Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung in Armut lebt. Er verteidigte sein Vorgehen unter anderem damit, die Statue sei ein Symbol für Senegal als ein Land, das wie die „entwickelten“ Länder sein könne. Die Statue würde ebenbürtig neben dem Eiffelturm und der Freiheitsstatue stehen (De jong/Foucher 2006: 192, 198).

4. Die Beziehungen zwischen Senegal und Österreich

Im folgenden Kapitel werden die Beziehungen zwischen Senegal und Österreich beschrieben, wobei zuerst allgemeine Aspekte und Grundsätze der OEZA diskutiert und dann die Beziehungen zwischen Senegal und Österreich speziell thematisiert werden. Auch der Sektor ländliche Entwicklung wird in einem Unterkapitel separat behandelt.

4.1. Entwicklungen und Richtlinien der OEZA

Einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der österreichischen Strukturen stellt die Gründung der ADA dar. Diese erfolgte mit der Novellierung des EZA Gesetzes im Jahr

2003; die ADA wird dabei als operativer Arm der Entwicklungszusammenarbeit definiert und begann ihre Tätigkeit mit 1.1.2004 (BMaA 2008: 5).

Die geplante Erhöhung der finanziellen Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit ist ein weiterer Aspekt. Sie sollte allerdings nicht mit einer Erhöhung der Anzahl der Partnerländer einhergehen. Ganz im Gegenteil – es sollte an einer stärkeren geographischen Fokussierung gearbeitet werden. (BMaA 2008: 3f.)

Ein entscheidender Punkt ist auch die Betonung der Eigenverantwortung der Partner. In diesem Zusammenhang ist die Erklärung von Paris über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit von großer Bedeutung. Dabei geht es um die Effizienz der Leistungen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Insgesamt wurden in diesem Dokument fünf Prinzipien festgelegt, die zu einer Qualitätssteigerung führen sollten. Sie lauten: Eigenverantwortung, Partnerausrichtung, Harmonisierung, ergebnisorientiertes Management und gegenseitige Rechenschaftspflicht (OECD 2005: 3f.). Ziel der OEZA muss es sein, dass die Partner letztlich ihre Entwicklung selbst in die Hand nehmen und auch gestalten sowie mitbestimmen können. In der Pariser Deklaration (OECD 2005: 5) heißt es dazu: „Die Partnerländer übernehmen eine wirksame Führungsrolle bei ihren Entwicklungspolitiken und -strategien und koordinieren die entwicklungspolitischen Maßnahmen.“

Die Beziehungen sollen dabei auf Vertrauen basieren; für den Dialog und Austausch sind hier vor allem die Koordinationsbüros von Bedeutung. In der OEZA ausschlaggebend ist aber auch, in welchen Bereichen Österreich Expertise mitbringt. Für den Senegal war hier der bereits genannte Sektor der ländlichen Entwicklung relevant – Österreich definierte das Ziel hier als Verbesserung der Lebensbedingungen jener Menschen, die in ländlichen Gebieten lebten (BMaA 2008: 15ff.).

Im außenpolitischen Bericht des Jahres 2006 wurde auch die Nachhaltigkeit der Entwicklungszusammenarbeit gefordert. Dies wurde wie folgt definiert:

„Ein Kernpunkt für die Nachhaltigkeit von Entwicklung ist, dass den Betroffenen selbst ein Mitspracherecht gegeben wird und sie die Initiative übernehmen. Institutionelle Kompetenzen und Kapazitäten der Partnerländer müssen zur langfristigen Absicherung der Erfolge der Entwicklungszusammenarbeit gestärkt werden. Entscheidungen sollen dezentralisiert, demokratische Strukturen und Verfahren aufgebaut und gefördert werden. So kann ein besseres Angebot an öffentlichen Dienstleistungen zu gesteigerter Akzeptanz und Identifikation und damit zu mehr Nachhaltigkeit führen. Die OEZA war daher schwerpunktmäßig im Bereich Gute Regierungsführung tätig.“ (BMaA 2007: 115)

Zum Thema Nachhaltigkeit beziehungsweise langfristiger Planbarkeit ist auch in einem meiner Gespräche eine Aussage gefallen. Eine Mitarbeiterin der ADA bezeichnete den Senegal als „Stiefkind der Partnerländer, auch über die mangelnde Langfristigkeit.“

(Interview 2 00:29:17). Sie führte das noch weiter aus und meinte, die Nachhaltigkeit der Projekte in Senegal sei ohnehin sehr labil gewesen und wäre durch die Entscheidung für den Ausstieg noch weiter geschwächt worden. Sie meinte damit, dass für langfristige Sicherung der Ergebnisse in den Projekten mehr Zeit notwendig gewesen wäre (Interview 2).

4.2. Der Sektor ländliche Entwicklung

Die Darstellung ländlicher Entwicklung, von deren Zielen und Maßnahmen bis zur Umsetzung, baut auf der Beschreibung des Sektors auf, wie sie die Sektion des BMaA in einem Grundsatzpapier (2003) vorgegeben hat.

„Im Gegensatz zum ersten Entwurf einer Sektorpolitik, in der die landwirtschaftliche Komponente stärker im Mittelpunkt stand, wird nunmehr im Rahmen der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit dem modernen internationalen Verständnis folgend die Bezeichnung ‚Ländliche Entwicklung‘ eher als Überbegriff bzw. als räumlicher Bezug verstanden, denn als ‚Sektor‘ im eigentlichen Sinne. In diesem Zusammenhang umfasst die ländliche Entwicklung nicht nur die traditionell stark produktionsorientierten Subsektoren wie Landwirtschaft oder Viehzucht, sondern auch sämtliche Maßnahmen zur Dynamisierung der Subsistenzwirtschaft sowie der gesellschaftlichen Organisation und Interessensvertretung. Von großer Bedeutung erweist sich in diesem Zusammenhang ein starker Konnex zu Kooperationsfeldern wie etwa die Verbesserung von Information und Kommunikation sowie die Gewährleistung von Partizipation und Teilhabe als wesentliche Grundbedingungen einer Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft.“ (BMaA 2003: 1).

In dieser Beschreibung wird schon deutlich, dass es nicht nur um den ländlichen Raum an sich und um die Entwicklung der Landwirtschaft geht, sondern dass vor allem auch die Bevölkerung dieser ländlichen Gebiete und deren Lebensrealitäten im Vordergrund entwicklungspolitischer Bestrebungen stehen. Als oberstes Ziel im Sektor ländliche Entwicklung wird die Armutsminderung genannt, wobei betont wird, dass auch Armut nach einer neuen Definition verlangt. Diese orientiert sich nicht mehr rein an der ökonomischen Komponente, sondern es geht darum, dass Betroffene ihre Lebensgrundlage auch selbst sichern können müssen. Deshalb sind Ernährung und Einkommen zentrale Ansatzpunkte der Armutsminderung. Relevant ist daher nicht nur die Ermächtigung der ärmeren Bevölkerungsteile, sondern vor allem auch die Errichtung von Institutionen für deren Interessensvertretung (BMaA 2003: 8).

In dem genannten Dokument wird auch speziell auf die Zielgruppen im Bereich ländliche Entwicklung eingegangen. Es wird unterschieden zwischen Haushalten mit großem Produktionspotenzial, Haushalten mit Potenzial zur Überschussproduktion, ressourcenarmen Haushalten und marginalisierten Bevölkerungsteilen. Je nach Gruppe

sind auch unterschiedliche Maßnahmen erforderlich, um deren Situation nachhaltig zu verbessern (BMaA 2003: 29).

Wichtige Ansatzpunkte im Bereich ländliche Entwicklung sind die Selbstbestimmung und Teilhabe der lokalen AkteurInnen sowie die Kohärenz der Interventionen mit nationalen Zielsetzungen. Es wird auch betont, dass bisher aufgrund des starken Fokus auf technische Hilfe die lokalen Ressourcen beziehungsweise die lokale Expertise noch nicht ausreichend ausgeschöpft wurden. Es geht darum, lokale Entwicklungspläne zu erarbeiten und den Aufbau von Institutionen und deren Kapazitätenentwicklung zu unterstützen. Dezentralisierungs- und Demokratisierungsprozesse werden dabei als Voraussetzung für die Mitsprache der Bevölkerung gesehen. Sehr wichtig und aufschlussreich ist auch die Aussage, die lokale Bevölkerung solle nicht als Zielgruppe, sondern als Partner gesehen werden. (BMaA 2003: 22ff., 36ff.).

Dazu heißt es in dem betreffenden Dokument:

„Komplementär zum Prinzip des Ownerships und des Makromanagements auf Ebene der nationalen Regierung ist die notwendige Unterstützung der Initiative lokaler Bevölkerung, die in diesem Sinne nicht als Zielgruppe, sondern als Partner angesehen wird. Die „Community“ wird damit neben dem Staat und dem privaten Sektor zur dritten treibenden Kraft in der Armutsbekämpfung.“ (BMaA 2003: 38f.)

Gerade dieses letzte Zitat könnte im Hinblick auf das Überthema der Partnerschaft spannend sein, da es eine Aussage dazu trifft, was unter Partnerschaft verstanden wird. Partnerschaft in diesem Sinne, so interpretiere ich diese Aussage, bedeutet also mehr als ein Vertrag auf einem Blatt Papier. Es wird das Gemeinsame betont, Partnerschaft bedeutet gemeinsame Prozesse wie Entscheidungsfindung, Planung und Umsetzung. Die lokale Bevölkerung nicht als Zielgruppe zu bezeichnen, könnte auch bedeuten, Hierarchiebeziehungen kritisch zu reflektieren und die Betroffenen mit ihrem Wissen und ihren Kompetenzen zu akzeptieren und zu integrieren. Es bleibt allerdings offen, ob das nur ein gut gemeinter Vorsatz ist, oder tatsächlich im Rahmen der bilateralen Beziehungen gelebt wird bzw. wurde.

4.3. Die OEZA in Senegal

Wichtig ist zuerst, dass es bereits in den 1990er Jahren ein Anliegen der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit war, geographische Schwerpunkte festzulegen. Die Forderung nach dieser Fokussierung wurde vor allem seitens des DAC laut (Galen 2016: 14). Die sogenannten Schwerpunkt- und Kooperationsländer sollten dabei jene Länder sein, die besonders auf Hilfe angewiesen waren: die ärmsten Länder der Welt (BMaA 1994: 22f.). Nicht unwesentlich wurde die Auswahl aber auch davon beeinflusst, ob es im entsprechenden Land bereits Kooperationserfahrung gab oder eventuell auch andere Beziehungen bestanden. Galen (2016: 13f.) befasste sich mit der Frage nach regionaler

Schwerpunktbildung in der OEZA. Bezüglich der Gründe für die Auswahl einzelner Schwerpunktländer schreibt sie:

„Grundsätzlich kann man sich die Schwerpunktbildung nicht als eine aus dem Nichts kommende Entscheidung für ein paar Länder vorstellen, sondern man muss beachten, welche Strukturen, Geschichte und vorhergehende Beziehungen bereits hinter der Kooperation mit jenen stehen. In der Diskussion um die Bildung von Schwerpunkten gab es verschiedene Argumente. Sowohl politische, historische als auch personelle Faktoren spielten hier eine große Rolle. Oft ist nicht klar trennbar oder nachvollziehbar, welche dieser Faktoren zur Herausbildung von Schwerpunktländern führten.“ (Galen 2016: 13f.)

Im Unterschied zu den Schwerpunktländern war Senegal für die österreichische Entwicklungszusammenarbeit ein sogenanntes Kooperationsland. Während es in den Schwerpunktländern Ziel war, ein umfassendes Kooperationsprogramm auf die Beine zu stellen, beschränkten sich die Maßnahmen in den Kooperationsländern auf eine begrenzte Anzahl von Sektoren (BMaA 1994: 22f.).

In Bezug auf den Senegal schreibt Galen (2016: 16), dass hier bereits seit den 1980er Jahren eine Vielfalt an Beziehungen bestand und dass „es eine bestehende Tradition zwischen den beiden Ländern (gab).“

Das erste Dokument, das in Zusammenhang mit den bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Senegal steht, ist das Rahmenabkommen aus dem Jahr 1992. Es verrät nicht viel über die Natur der Beziehungen, sondern legt den rechtlichen Rahmen fest. So werden zum Beispiel die Rechte und Pflichten derjenigen formuliert, die im Rahmen von Entwicklungshilfeprojekten in Senegal tätig sein sollten (Bundeskanzleramt 2017: o.S.).

Informationen über die Anfänge, Intentionen und die Natur der Beziehungen zwischen den beiden Ländern habe ich auch aus dem Interview mit Peter Jankowitsch, Österreichs erstem Botschafter im Senegal, entnommen. Er erklärt die Errichtung der Botschaft in Dakar als eine strategische Überlegung. Hintergrund war der Wunsch gewesen, Beziehungen zu afrikanischen Staaten aufzubauen. Die Entscheidung für Senegal war seinem Erachten nach eine politische, denn Senegal galt als Zentrum des französischsprachigen Afrika. Er erzählt auch, dass Senegal Interesse daran geäußert hätte, zu erfahren, wie ein Parlament funktioniert oder wie ein Justizsystem aufgebaut werden kann. Senegal galt außerdem als einer der wenigen demokratischen Staaten in Afrika.

Ein wesentlicher Aspekt der Beziehungen war der kulturelle Austausch. Zudem sei es ein Wunsch von Kreisky gewesen, im Senegal etwas aufzubauen. Die Beziehungen seien auf Augenhöhe verlaufen und hätten auf einem offenen, vertrauensvollen Dialog basiert. In der Zusammenarbeit sei es wichtig, den PartnerInnen das Gefühl zu geben, dass sie ernst genommen werden. Jankowitsch verweist auch auf den Versuch Österreichs, nach und

nach wirtschaftliche Beziehungen aufzubauen, aber hier war Senegal viel stärker an Frankreich gebunden. Schon damals wurde der Bereich Landwirtschaft als zentral erachtet; es ging hier sowohl um Ausbildung als auch um Diversifikation. Die Diversifikation der Landwirtschaft sei allerdings bis heute nicht richtig gelungen, meint Jankowitsch, und das Bevölkerungswachstum führe zu Schäden an der Infrastruktur. (Interview Peter Jankowitsch).

Das Koordinationsbüro in Dakar wurde 1997 eröffnet und im Jahr 2009 geschlossen. Die bilateralen Beziehungen zwischen Senegal und Österreich bestanden aber nicht erst seit der Unterzeichnung des Rahmenabkommens. Es gab bereits in den 1980er Jahren Entwicklungsprojekte im Bereich ländliche Entwicklung und Landwirtschaft, im Jahr 1979 wurde das erste SOS Kinderdorf errichtet. Vor allem aber auch auf wissenschaftlicher und kultureller Ebene bestanden seit den 1980er Jahren ebenfalls enge Kontakte (Langthaler/Loretz 2002: 31).

Als Gegenstand der Zusammenarbeit zwischen Österreich und Senegal wurde Mitte der 1990er Jahre vor allem die Gemeinwesen-Entwicklung gesehen: die Maßnahmen betrafen dabei die Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen, Handwerkerförderung, Wasserwirtschaft sowie Gesundheit und Hygiene. Schon damals gab es eine Zusammenarbeit mit der Organisation ENDA (*Environmental Development Action in the Third World*). Generell verliefen die Beziehungen bereits seit Beginn rein auf NGO Ebene. Dadurch, so die offizielle Sicht, wäre der partnerschaftliche Ansatz weitaus weniger formal und direkter ausgeprägt (BMaA 1994: 36).

Sehr wesentlich war die Zusammenarbeit auch auf wissenschaftlich-kultureller Ebene. So kam es zum Beispiel zu einer Partnerschaft zwischen den Universitäten Graz und Dakar in der Forschung zur Wirkung von Heilpflanzen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Betonung der Partnerschaft mit lokalen NGOs sowie ENDA¹ als wichtige Institution vor Ort (BMaA außenpolitische Berichte diverse Jahrgänge 1992,1993,1997).

Bereits im Dreijahresprogramm der Periode 1997 bis 1999 wird ersichtlich, dass es in der EZA oft finanzielle Engpässe gab, weshalb eine weitere geographische Konzentration gefordert wurde. Auch in der DAC-Prüfung 1999 wurde der Wunsch geäußert, die Zahl an Partnerländern weiter zu senken. Den Senegal betreffend wurde die Partnerschaft mit den lokalen NGOs betont, Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit betrafen vor allem Ausbildung und Beratung von Handwerkern aber auch die Stärkung bäuerlicher Organisationen. Unterstützt werden sollten im Senegal weiters Dezentralisierungsbestrebungen sowie die lokale Entwicklung (BMaA 1997: 11, 24).

¹ *Environment development action in the third world* (nähere Beschreibung folgt in Kapitel 7)

Den Dreijahresprogrammen folgend blieb der Schwerpunkt der OEZA im Senegal allerdings auf dem Bereich ländliche Entwicklung (BMAA 2008: 66). Neuere Informationen folgen dann im Dreijahresprogramm der Periode 2007 bis 2009. Es heißt da, dass das Ziel, 0,33 Prozent des BNE in Entwicklungshilfe zu investieren, aufgrund von finanziellen Engpässen nicht erreicht werden könne. Was vorhandene Einrichtungen der OEZA in Senegal betrifft, wird die Situation in diesem 3JP als untypisch bezeichnet. Es gäbe im Senegal sowohl ein Koordinationsbüro als auch eine Botschaft, obgleich Senegal weder Schwerpunktland sei, noch Sitz wichtiger Regionalorganisationen für Westafrika. In einem Gespräch mit einer Mitarbeiterin der ADA, die für den Senegal zuständig war, ergab sich auch eine Aussage zum Thema strukturelle Rahmenbedingungen. Sie sprach von Ressourcenmangel sowohl was Personal als auch Budget anging (Interview 2). Im Dreijahresprogramm hieß es näher, dass Personalverträge auslaufen würden und daran gedacht würde, einen Entwicklungsexperten in der österreichischen Botschaft in Dakar einzusetzen, der die laufenden Projekte betreuen sollte. Dieser Schritt wäre dann auch mit einer Schließung des Koordinationsbüros einhergegangen. Die dadurch frei werdenden Kapazitäten hätten dann in einem anderen Land südlich der Sahara eingesetzt werden sollen (BMAA 2007: 9f.).

Zu dem Plan, in Anbetracht der Schließung des KOBÜs einen Entwicklungsexperten zu entsenden, gab es keine weiteren Bemerkungen mehr. IP3 äußerte sich im Laufe des Interviews zu diesem geplanten Vorhaben. Dies hätte sich aus praktischen Gründen nicht umsetzen lassen, es gab also keinen Experten, der in den Senegal geschickt worden wäre (Interview 3).

Im Dreijahresprogramm der Periode 2008 bis 2010 wurde die Schließung des Koordinationsbüros bereits angesprochen; die Ausarbeitung eines Abschluss-Indikativprogrammes war in Planung (BMeiA 2008: 10). Im darauffolgenden Dreijahresprogramm der Periode 2009 bis 2011 wurde die Schließung noch einmal thematisiert. Hier wird die Finanzkrise als ein schwieriges Ereignis für die OEZA genannt, speziell für den Senegal und in Hinblick auf die Schließung des Koordinationsbüros in Dakar wird von der Knappheit administrativer Mittel gesprochen (BMeiA 2009: 13f.).

Interessant ist auch in Hinblick auf die Schließung des Koordinationsbüros die Aussage im außenpolitischen Bericht des Jahres 2007, es werde eine neue Qualität der Beziehungen mit Senegal angestrebt, weshalb am 15. November 2007 erstmals bilaterale Konsultationen in Dakar stattgefunden hätten (BMAA 2008: 337).

Im Bericht des Jahres 2009 wird dann bereits die Schließung des Koordinationsbüros angeführt. Die Rede ist von einer intensiven Vorbereitung der Schließung sowie einem offenen politischen Dialog. Einzelne OEZA Projekte wurden von anderen Gebern übernommen (BMeiA 2010: 166). Im außenpolitischen Bericht des Jahres 2010 wird schließlich angemerkt, dass globale Instrumente der OEZA für Senegal weiterhin zur

Verfügung stünden, darunter unter anderem Wirtschaftspartnerschaften oder Stipendienprogramme (BMeiA 2011: 198).

Zu den Beziehungen allgemein meinte eine Mitarbeiterin aus dem Koordinationsbüro in Dakar, die Arbeit in Senegal weise weniger bilaterale Aspekte auf als zum Beispiel in Kap Verde oder Burkina Faso. Sie hob dafür enge Partnerschaften mit österreichischen und lokalen NGOs hervor. Außerdem sagte sie: „In Senegal haben wir sehr stark an der Basis gearbeitet.“ (Interview 1 00:03:50)

In einem weiteren Gespräch mit einem Mitarbeiter der Botschaft ergab sich eine etwas andere Betonung der Besonderheit der Beziehungen zwischen Österreich und Senegal. Er hob vor allem die geographische Konzentration auf die Casamance hervor, da es sich um eine Region handle, die nicht leicht zugänglich sei und in der es eine Reihe an Spannungen gäbe. Als Haupterfolg der Beziehungen definierte er folglich „diese Symbolik der Geste, dass man Zusammenarbeit in einer Region sucht, mit Partnern, die von den traditionellen Kanälen der Entwicklungszusammenarbeit ausgeschlossen sind.“ (Interview 3 00:04:40) Aber auch auf Projektebene hätte es durchaus Erfolge gegeben, die für die Menschen in der Region wesentliche Verbesserungen gebracht hätten, wie zum Beispiel den Zugang zu Services wie *primary health* oder zu Erziehung (Interview 3).

Zur geographischen Schwerpunktsetzung in der Casamance äußerte sich auch IP1. Sie erzählte von Projekten, die dort nicht immer ganz einfach zu verfolgen gewesen wären, und dass nicht immer gewährleistet gewesen wäre, dass die Mittel auch den Bedürftigsten zu Gute gekommen wären. Es hätten sich Probleme beim Kontrollieren des Ablaufes von Projekten ergeben, weil die Region zeitweise sehr schwer zugänglich war (Interview 1).

Eine Frage, die ich auch in Hinblick auf die Schließung stellte, war jene nach Problemen oder Unzufriedenheit in der Zusammenarbeit. Aus dem Gespräch mit IP3 ergab sich, dass die meisten Probleme technischer oder praktischer Art gewesen waren, die mit dem KOBÜ gemeinsam abgearbeitet wurden. Es sei nur menschlich, dass auf beiden Seiten Fehler passiert seien. Die Schwierigkeit in der Zusammenarbeit lag für IP3 viel mehr in der Casamance als einer nicht leicht zugänglichen Region. IP3 berichtete in Bezug auf die Region Casamance außerdem von Spannungen. So hätten sich die Regierung von Wade und die Vertreter der österreichischen Regierung von der Opposition stark unter Druck gesetzt gefühlt. Bei gewissen Projekten hätte die Sorge bestanden, diese könnten von der Opposition für politische Zwecke missbraucht werden und zwar gegen die Regierung. Diese Befürchtungen hätten sich letztlich aber nicht bewahrheitet (Interview 3).

Um den Charakter der Beziehungen besser zu verstehen, oder um zu zeigen, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Senegal und Österreich gestaltete, würde ich hier gerne noch eine Aussage aus einem der Interviews anführen. In Senegal war laut IP1 „find ich a toller ... Fortschritt einfach auch mit den Ministerien und mit sehr kompetenten Leuten

dort zusammen arbeiten zu können.“ (Interview 1 00:22:47) Sie bemerkte an einer anderen Stelle: „ich mein‘, Senegal hat sich ja nicht schlecht entwickelt ja ... aber es hat sich auch nicht so entwickelt, dass keine Entwicklungszusammenarbeit mehr notwendig ist.“ (Interview 1 00:27:15)

In einem Gespräch mit einer ADA Mitarbeiterin, die für den Senegal verantwortlich war, ergaben sich andere Einblicke. Sie meinte, dass in Hinblick auf das Landesektorprogramm die Zeit viel zu kurz gewesen wäre, um von ländlicher Entwicklung zu sprechen. Dies sei auch von Partnerorganisationen kritisiert worden. So seien zum Beispiel die *agences régionales de développement* erst im Aufbau gewesen. Sie meinte auch, dass in Senegal ein Modalitätenmix anzustreben gewesen wäre, der aber im Laufe der Beziehungen nicht erreicht werden konnte. Bezüglich der Erfolge in der Zusammenarbeit sagte sie „es gab immer einen Schritt vor, zwei zurück, dann vielleicht mal drei vor und nur einen zurück.“ (Interview 2 00:21:00)

Einerseits gibt es einige Ausführungen, die die langjährigen Beziehungen zwischen Senegal und Österreich hervorheben. So erzählte zum Beispiel Jankowitsch von den Beziehungen der beiden Länder seit Kreisky, aber auch die langjährige wissenschaftlich-kulturelle Zusammenarbeit wird zum Beispiel im außenpolitischen Bericht des Jahres 1993 hervorgehoben (BMaA 1994: 599). Im außenpolitischen Bericht des Jahres 1990 ist die Rede von „einer erfreulichen Intensivierung der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit.“ (BMaA 1991: 628). Andererseits wirkte es in den Gesprächen oft so, als sei das Landesektorprogramm gerade erst ein Schritt in Richtung Aufbau und Festigung der Beziehungen gewesen. Während mir das Landesektorprogramm von 1998 nicht zugänglich war, konnte ich auch für frühere Perioden der Zusammenarbeit keine Dokumente finden, die in meine Analyse hätten einfließen können.

5. Struktureller Rahmen

Das folgende Kapitel dient der Erläuterung gewisser Strukturen, die für das Verständnis der Zusammenarbeit zwischen Senegal und Österreich relevant sind. Es folgt auch eine Darstellung wichtiger Partner und grundlegender Dokumente.

5.1. Infrastruktur der EZA in Senegal

Auf österreichischer Seite war das Koordinationsbüro in Dakar als Teil der österreichischen Botschaft von zentraler Bedeutung. Im Koordinationsbüro waren sowohl die ADA als auch das österreichische Außenministerium repräsentiert. Während das Rahmenabkommen von 1992 die Bedingungen für die Zusammenarbeit vorgab und bereits bestehende freundschaftliche Beziehungen festigte, gab der PIC einen strategischen Rahmen für die Sektoren, die Maßnahmen und die Herangehensweise vor. Es wurde

zwischen den beiden Außenministerien unterzeichnet, war für drei Jahre gültig und wurde jährlich durch die sogenannten *consultations bilatérales* evaluiert. Den Vorsitz dieser *consultations* hatten das Finanzministerium Senegals sowie das österreichische Außenministerium. Zudem waren auch VertreterInnen der ADA von österreichischer Seite anwesend, sowie VertreterInnen der eingebundenen Ministerien des Senegal. Diese Evaluierungen erlaubten es, Änderungen in der Vorgehensweise vorzunehmen und aufzuzeigen, wo Handlungsbedarf bestand. Nach Ende der Laufzeit war eine Verlängerung auf weitere drei Jahre vorgesehen. Für die einzelnen Projekte bestand zwischen ADA und dem senegalesischem Außenministerium ein Vertrag, der Ziele, erwartete Resultate, Budget sowie die Aufteilung der Kosten und der Aufgaben festlegte. Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang war auch, wie gewährleistet werden konnte, dass Beschlüsse und Vorschläge, die aus den *consultations bilatérales* hervorgingen, auch berücksichtigt und umgesetzt wurden. Eine gemeinsame Instanz, die sogenannten *comités de pilotage* kümmerte sich um den *suivi* und traf sich mindestens einmal jährlich (PIC 2006: 8ff.).

Für das Landesektorprogramm gab es außerdem einen *Chargé du Programme pour le développement rural*, ein lokaler Mitarbeiter, der sich um strategische und technische Aspekte der Durchführung des Programmes kümmerte und auch Fortschritte in den einzelnen Projektphasen überwachte. Dabei ging es nicht nur um den Stand der Dinge und das Erreichen der geplanten Vorhaben, sondern auch darum, inwieweit Querschnittsthemen wie Gender ausreichend berücksichtigt wurden. Auch aus dem KOBÜ musste jährlich ein Bericht über den Status quo des Landesektorprogramms geliefert werden. Dieser Bericht sollte über Fortschritte, Änderungen oder Probleme sowie Budgetfragen informieren (ADA 2006: 33ff.).

Interessant für die vorliegende Arbeit ist die 2007 erstmalig erfolgte erste *consultation bilatérale* und deren Ergebnisse. Der PIC wird darin als das erste Programm dieser Art zwischen Senegal und Österreich hervorgehoben; der Wunsch war, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verstärken. Gleichzeitig wurde auch die Planung einer neuen Phase des PIC für die Periode 2009 bis 2013 angesprochen (République du Sénégal 2008: 3).

Verbesserungen wurden unter anderem im Bereich Kommunikation gefordert, vor allem in Hinblick auf den Informationsfluss zwischen den beiden Parteien. Kritisch angemerkt wurde auch, dass die Verantwortung für die Planung der *consultations bilatérales* eigentlich auf senegalischer Seite liegen sollte, die Initiative aber eher von österreichischer Seite kam. Gerade im Hinblick auf das angestrebte Ziel, dass die Partner in Zukunft selbst verantwortlich und autonom für ihre Entwicklung und die Umsetzung des PIC zuständig sein sollten, müsste eine derartige Verantwortung eingefordert werden. Es wurde außerdem angemerkt, dass im Koordinationsbüro in Dakar nur sehr wenig Personal zur Verfügung stünde. Positiv festgehalten wurde, dass der PIC und seine Ziele

vor allem mit den nationalen Politiken und Zielsetzungen des Präsidenten Abdoulaye Wade übereinstimmten. Hier wurden 5 Punkte ausgearbeitet, in denen sich die Zielsetzungen des PIC und des Landesektorprogrammes mit jenen der Regierung überschneiden. Es handelte sich um Maßnahmen, die zur Ernährungssicherheit beitragen sollten: Steigerung der Produktivität, die Modernisierung der Landwirtschaft, die Schaffung von Jobs sowie die Steigerung von Erträgen. Auch in puncto Dezentralisierung und Partizipation fanden sich Übereinstimmungen mit nationalen Plänen (République du Sénégal 2008: 5ff., 14).

In der *consultation bilatérale*, die im Jahr 2007 stattfand, wurde nicht Bilanz der bisherigen Leistungen gezogen; es finden sich vielmehr Informationen zu geplanten Vorhaben. Was vor allem in Hinblick auf die kurz darauf folgende Schließung des Koordinationsbüros und die Analyse der Hintergründe interessant ist, ist die Tatsache, dass die Gründung eines *comité sectoriel* geplant war. Dieses sollte vor allem für die bilateralen Beziehungen im Sektor Verantwortung übernehmen und die Kommunikation zwischen dem KOBÜ und den betroffenen Ministerien regeln. Unter die relevanten Sektoren fielen jene, die laut PIC als wichtig erachtet wurden (République du Sénégal 2008: 14f.).

Der Dialog zwischen den AkteurInnen auf den verschiedenen Ebenen war laut dem Protokoll der *consultations bilatérales* verbesserungswürdig. Es bräuchte mehr Transparenz, aber auch mehr Engagement und Partizipation, die Aufgaben und Pflichten in Bezug auf die Umsetzung der Maßnahmen müssten klar und deutlich geregelt und kommuniziert werden. So müssten auch die *comités de pilotage* ihrer Funktion nachkommen, die Informationen zu den Projekten und Fortschritten weiterzugeben (République du Sénégal 2008: 17f.).

Zuletzt wurden die *agences de développement regionales* als sehr positiv bewertet, aber auch ihnen müsste mehr Autorität zugestanden werden. Zudem wurde eine Reorganisation der Projekte angestrebt, um der Vielschichtigkeit und der geografischen Zersplitterung der Projekte entgegen zu wirken. Generell wurde für die Zukunft festgehalten, es sei die interne Kohärenz von Projektzielen zu fördern, so dass verschiedene Projekte gemeinsam zu größeren Zielen beitragen. Was es brauche, seien zum einen mehr finanzielle Mittel, zum anderen aber auch längerer Laufzeiten für die Projekte (République du Sénégal 2008: 19f.).

An dieser Stelle ist es auch relevant, kurz auf die *collectivités locales* einzugehen. Diese sind im Kontext der Dezentralisierung zu sehen, der ihnen mehr Autonomie und Gestaltungsmacht einräumen sollte. Piveteau (2005: o.S.) definiert in seinem Artikel *Décentralisation et développement local au Sénégal. Chronique d'un couple hypothétique* Dezentralisierung als Transfer von Kompetenzen von der Zentralregierungen und ihren Organen an lokale Regierungsstellen. Er beschäftigt sich mit der Frage, ob dieser

Machttransfer nach unten letztendlich in einer Mobilisierung lokaler AkteurInnen mündet und ob es zu der Ausschöpfung lokaler Ressourcen und Potentiale kommt. Ein großes Problem sei die Koordinierung der lokalen AkteurInnen untereinander. Wie bereits erwähnt, sind die Ressourcen, die diesen zur Verfügung stehen, oft sehr knapp. Es würden sich allerdings viele neue lokale Organisationen bilden, die dann aber nicht gemeinsam an der Verbesserung der Situation arbeiteten, sondern zueinander in Konkurrenz stünden (Piveteau 2005: o.S.).

Der Autor kritisiert in seinem Artikel den Fortschritt der Dezentralisierung. Die *collectivités locales* seien in ihrer Autonomie stark eingeschränkt und wesentlich vom Staat abhängig. So würde die Dezentralisierung letztendlich von der *classe politique nationale* instrumentalisiert, um deren Interessen zu wahren. Zudem seien die finanziellen Ressourcen der *collectivités locales* nicht ausreichend, um ihre Kosten abzudecken, und schon gar nicht, um die notwendigen Investitionen zu tätigen, die für die Verbesserung der Leistungen für die lokale Bevölkerung notwendig wären (Piveteau 2005: o.S.).

Die *collectivités locales* umfassen die *communes* und die *communautés rurales*. Es geht darum, es den *communautés* zu ermöglichen, ihre lokalen Angelegenheiten selbst zu regeln; Verbesserungen sind hier vor allem in puncto Lebensqualität und Zugang zu sozialer Grundversorgung notwendig. Die verschiedenen Instanzen sollen ihren Aufgaben möglichst effizient nachgehen, dabei ist auch zu klären, bei wem welche Kompetenzen liegen. Was die Zusammensetzung dieser lokalen Organe betrifft, müsse der Anteil von Frauen bei den Mitgliedern deutlich erhöht werden (ADA 2006: 10).

Probleme beim Voranschreiten der Dezentralisierung beziehungsweise in Hinblick auf die Funktionsweise und Eigenverantwortung der *collectivités locales* benannte auch die ADA. Diese hätten nur einen sehr geringen Spielraum und für ihre Tätigkeit keinen legalen Rahmen. Es bestand auch Ungleichgewicht zwischen der Verantwortung, die den verschiedenen CL zukam, sowie den Ressourcen, sei es finanziell oder personell, die ihnen zur Verfügung standen (ADA 2006: 19).

Die *communautés rurales* bezeichnen Institutionen, die mehrere benachbarte Dörfer mit gemeinsamen Interessen bezüglich Entwicklung zusammenfassen. Zur Unterstützung der Umsetzung ihrer Ziele stehen den CL die sogenannten *Agences régionales de développement* mit technischer Hilfe zur Seite (ADA 2006: 21).

Die *collectivités locales* wurden als wichtige Partner in der OEZA gesehen, um vor allem lokale Entwicklung zu fördern. Ihnen sollte bei der Umsetzung eigener Projekte und der Ausarbeitung lokaler Entwicklungspläne mehr Verantwortung zugesprochen werden. Aber auch bei der Umsetzung, Planung und Evaluierung der OEZA Projekte sollten sie aktiv eingebunden werden, um sicher zu stellen, dass die Bedürfnisse der lokalen ruralen Bevölkerung berücksichtigt würden (ADA 2006: 31).

Dass es sowohl eine Botschaft und wie ein Koordinationsbüro gab, war, wie schon erwähnt, eine Ausnahme, erwies sich aber vor allem im Hinblick auf die Kommunikation als sehr hilfreich. Eine meiner GesprächspartnerInnen machte deutlich, dass dadurch der Kommunikation mehr Gewicht zuteilwurde. Die gute Dialogführung sei vor allem auch in der Phase des Ausstiegs sehr hilfreich gewesen, obwohl an dieser Stelle wiederum die Schwierigkeit der Lage betont wurde (Interview 2). Ich denke, das spiegelt auch die Lage der Involvierten wieder. Man war natürlich um gute Kommunikation bemüht, aber die Übermittlung der Entscheidung für den Ausstieg war aufgrund der Enttäuschung auf Seiten der Partner schwierig.

Die Erleichterung der Kommunikation durch das Vorhandensein der Botschaft wurde auch in Interview 3 als sehr hilfreich hervorgehoben.

5.2. Die wichtigsten Partner vor Ort und das PADER Projekt

Im folgenden Kapitel sollen die wichtigsten Partnerorganisationen vor Ort kurz angeführt werden, sowie das von einigen Seiten als erfolgreichstes Projekt beschriebene Vorhaben.

Eine der bedeutendsten Organisationen, die in Senegal tätig ist und auch mit Österreich zusammenarbeitete, ist *ENDA tiers monde*. Gegründet wurde die Organisation 1972 ursprünglich als ein Projekt und entwickelte sich Ende der 1970er Jahre langsam zu einer internationalen Organisation, mit dem Ziel, Armut zu bekämpfen, die Umwelt zu erhalten sowie den bedürftigsten Menschen zu helfen. ENDA versteht sich als Organisation aus dem Süden für den Süden. Sie hat zahlreiche Unterorganisationen, die sich auf verschiedene Themenbereiche konzentrieren, wie unter anderem *ENDA santé*, *ENDA ACAS* oder *ENDA DIAPOL* (www.endatiersmonde.org).

Eine weitere wichtige Organisation ist *hope87, Hundreds of Original Projects for Employment*, eine österreichische NGO, die sich im Bereich Jugendbeschäftigung und Jugendausbildung engagiert. Gegründet wurde die Organisation 1987 als Antwort auf das Internationale Jugendjahr. Es geht *hope87* darum, junge Menschen dabei zu unterstützen, ihre Ideen umzusetzen und so nicht nur für sich, sondern auch für andere Menschen Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Hilfeleistungen von *hope87* umfassen dabei vor allem technische Beratung, Wissenstransfer und finanzielle Unterstützung (www.hope87.at).

Zuletzt sei noch die *Entwicklungswerkstatt Austria* genannt. Diese Organisation wurde 1986 gegründet und engagiert sich vor allem in dem Bereich ländliche Entwicklung und hierbei auf die Unterstützung der am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Ziel ist es, Armut zu reduzieren und die Betroffenen soweit in die Projektplanung und -umsetzung mit einzubeziehen, dass sie ihren Entwicklungsprozess letztendlich selbst in die Hand nehmen können. Die Projekte betreffen vor allem die produktiven Sektoren wie Landwirtschaft und Tierzucht aber auch Wasserversorgung (www.ewa.or.at).

Die Entwicklungswerkstatt Austria führt mich nun auch zu dem wohl umfangreichsten Projekt der OEZA in Senegal, dem sogenannten PADER Projekt, einem Aktionsprogramm zur nachhaltigen ländlichen Entwicklung. Die Zielgruppe des Programmes umfasste in etwa 300 Dörfer, die von etwa 338.500 Menschen bewohnt werden, wobei beinahe alle diese Personen als direkt Begünstigte des Projektes gesehen werden können. Das Ziel des Projektes war es, die Nahrungsmittel selbstversorgung der Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. Spezifisch sollte es auch darum gehen, Frauen und Jugendliche zu fördern, sowie einen nachhaltigen Umgang mit der Umwelt zu unterstützen. Die Maßnahmen sollten dabei mit Hilfe eines „lokalen Entwicklungsfonds“ umgesetzt werden. Der Entwicklungsfonds selbst zielte darauf ab, bäuerliche Genossenschaften, die auch als Partner fungieren, mehr Autonomie im Entwicklungsbereich zu ermöglichen (www.ewa.org).

Das PADER Projekt wurde im Jahr 2005 auch extern evaluiert. Die Ergebnisse zeigten, dass die Organisationen, die durch das Projekt geschaffen wurden, durchaus noch Unterstützung brauchten, um nachhaltig Ergebnisse zu sichern. Allgemein galt die Strategie des Projektes als effizient, weshalb auch in Betracht gezogen wurde, das Projekt geographisch auszuweiten (ADA 2006: 9).

Die zweite Phase des Projektes wurde in Zusammenarbeit zwischen EWA und dem Belgischen Fonds für Entwicklungszusammenarbeit finanziert und dauerte vom 1. Jänner 2006 bis zum 31. Dezember 2008. Die dritte Phase des Projektes wurde aufgrund des Rückzuges der OEZA aus Senegal frühzeitig abgebrochen. Die Organisation kritisiert diese Entscheidung vor allem vor dem Hintergrund, dass das PADER Projekt bereits einige Erfolge erzielt hatte, wie die Errichtung des bereits genannten lokalen Entwicklungsfonds, die Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft und der Ausbildung des dort angestellten Personals sowie die Anerkennung der Organisation durch den senegalesischen Staat (EWA 2010: o.S.).

Das PADER Programm wurde auch in einem Interview angesprochen und von einer Mitarbeiterin vor Ort als eines der erfolgreichsten Projekte bezeichnet. Das Projekt hätte „das Gewicht und die Größe gehabt, die in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit nicht immer erreicht wurden.“ (Interview 1 00:11:10) Meine InterviewpartnerIn sprach auch die Übernahme durch die belgische Entwicklungszusammenarbeit an, die aber nicht unmittelbar mit der Schließung des KOBÜs zu tun hatte, sondern bereits vorher stattgefunden hatte. Da das Projekt einen großen Teil des österreichischen Budgets in Anspruch nahm, konnte und wollte Österreich dies nicht mehr alleine finanzieren (EWA 2010: o.S.).

Aus einem der Interviews ging auch hervor, dass generell sehr viel Wert auf Geberkoordinierung und Austausch mit Partnern gelegt wurde, um die Arbeit so effizient wie möglich zu gestalten, und dies nicht nur nach der Entscheidung über die Beendigung

der Beziehungen. IP2 merkte auch an, dass es der ADA und den vor Ort tätigen MitarbeiterInnen ein Anliegen war, die gute Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort zu hervorzuheben, und diese auch bewusst weiter zu empfehlen. Die Entscheidung für die Schließung des KOBÜ hätte definitiv nichts damit zu tun gehabt, dass mit den Partnern etwas nicht funktioniert hätte oder es mit ihnen Probleme gegeben hätte (Interview 2).

5.3. Das Landesektorprogramm 2006-2008

Nun folgt ein kurzer Überblick über das Landesektorprogramm, das für den Zeitraum 2006 bis 2008 ausgelegt war. Es bleibt nicht nur eine rein inhaltliche Darstellung, sondern es soll auch dargelegt werden, welche Bedeutung diesem Dokument im Hinblick auf die Beziehung zwischen Senegal und Österreich zukam und wie dies in Zusammenhang mit der kurz darauf erfolgenden Schließung des Koordinationsbüros in Dakar zu sehen ist.

Um den Stellenwert des Programmes in Hinblick auf die Zusammenarbeit besser zu verstehen, möchte ich zu Beginn des Kapitels eine Aussage aus einem der Interviews anführen. IP1 meinte, das Landesektorprogramm sei auch ein Schritt oder Versuch gewesen, die Zusammenarbeit zu formalisieren und zwar vor allem durch den Ausbau des Programmes und durch bilaterale Abkommen, die es davor nicht gab (Interview 1).

Das Landesektorprogramm beschreibt die Ziele, Leitlinien und Schwerpunkte der Zusammenarbeit mit Senegal. Diese werden hier nicht mehr detailliert angeführt, da sie in der Arbeit bereits behandelt wurden.

Österreich konzentrierte sich im Senegal geographisch auf bestimmte Regionen, nämlich Louga, St. Louis, Thiès, Fatick und die Casamance. Die OEZA legte großen Wert auf die Geberkoordinierung und die Kohärenz mit den nationalen Politiken Senegals. Wichtige strategische Dokumente waren hier die *Poverty Reduction Strategy Papers*, die durch den *Pro Poor Growth* Ansatz unterstützt werden sollten. Verbesserungen waren vor allem in der Qualität und im Zugang zu grundlegender Sozialversorgung notwendig. Auch Ernährungssicherheit war eines der zentralen Ansatzpunkte. Die Zusammenarbeit erfolgte in Partnerschaft mit österreichischen und senegalesischen NGOs; unterstützt wurden vor allem die *collectivités locales* (ADA 2006: 18f., 23ff).

Die Prinzipien der Zusammenarbeit umfassen unter anderem die Einhaltung des Rahmenabkommens von 1992, die Beachtung der senegalesischen Gesetze, die Autonomie der Durchführungsorganisationen bezüglich der Personalwahl sowie bezüglich der finanziellen und administrativen Abwicklung von Projekten (ADA 2006: 34).

Allgemein wird im Landesektorprogramm eine bessere Sichtbarkeit der OEZA in Senegal als Ziel definiert. Es wird außerdem der geplante Ausbau der OEZA von der Region Kolda bis zur Region Ziguinchor angesprochen (ADA 2006: 19, 21ff., 30).

Das Landesektorprogramm wurde als Instrument der Konsolidierung und Intensivierung laufender Aktivitäten, aber auch für den Aufbau neuer Maßnahmen

gesehen. In diesem Sinne wurden Studien durchgeführt, um die geographischen Zonen auszumachen, die am meisten auf Hilfe angewiesen sind. Dabei ging es um die Bedürfnisse vulnerabler Bevölkerungsschichten, die Ausprägung der Armut vor Ort, sowie Erfahrungen aus früherer Zusammenarbeit. Um den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung gerecht zu werden, sollten die Maßnahmen mehrheitlich von den Partnern an der Basis und ihren Repräsentanten formuliert und zur Umsetzung diverser Programme und Projekte vor allem die lokalen Ressourcen und Erfahrungen ausgeschöpft und respektiert werden. Außerdem sollte immer auch der Umweltaspekt, sowie Überschneidungen mit anderen Querschnittsthemen wie Gender mitgedacht werden (ADA 2006: 28, 37).

Angesprochen wurden auch positive Nebeneffekte der OEZA, unter anderem die Schaffung von Einkommensmöglichkeiten am Land, womit einem weiteren Problem in Senegal entgegen gewirkt werden könnte: der Landflucht beziehungsweise auch der Migration ins Ausland. Zudem würden wirtschaftliche Verbesserungen zur Stabilisierung des Friedens in der Casamance beitragen (ADA 2006: 32).

Im Landesektorprogramm wurden schließlich auch einige Risikofaktoren angesprochen, die die Zusammenarbeit gefährden hätten können. Dazu zählten die politische und soziale Lage in Senegal, vor allem in der Casamance, Klima und Umweltbedingungen, der Fortschritt politischer Reformen sowie Konflikte zwischen verschiedenen AkteurInnen oder HilfsbezieherInnen. Das Dokument endet mit der Aussage, dass die OEZA darauf abziele, dass Senegal nicht mehr auf Entwicklungszusammenarbeit angewiesen wäre, dass Österreich jedoch darauf vorbereitet sein müsste, dass Hilfeleistungen weiterhin notwendig sein würden (ADA 2006: 36, 39).

IP1 beschrieb die Arbeit im Senegal unter anderem als „Fortführen, was es gibt und gut läuft“. Das bedeutete auch, das Programm zu bereinigen, da zeitweise zu viele Themen und Sektoren ohne systematischen Zusammenhang behandelt wurden. Der Fokus sei aber letztlich immer ländliche Entwicklung gewesen (Interview 1).

5.4. Der PIC - *Programme indicatif de Coopération*

Im PIC, das ebenfalls für die Periode 2006 bis 2008 ausgearbeitet worden war, wurde angesprochen, dass das Landesektorprogramm ein Mittel war, um einen klar definierten strategischen Rahmen für die Zusammenarbeit abzustecken und diese auch zu formalisieren. Generell war das Landesektorprogramm an nationale Entwicklungspolitiken Senegals angelehnt und orientierte sich auch an internationalen Rahmen wie den MDGs oder den PRSPs. Um die Erreichung der Ziele zu gewährleisten sollten die PartnerInnen vor Ort in die Evaluierung aktiv mit einbezogen werden. (PIC 2006: 5ff.).

Hier ist es wichtig, kurz auf den Unterschied zwischen dem Landesektorprogramm und dem PIC einzugehen, der auf den ersten Blick vielleicht nicht deutlich ist. Beim PIC

handelt es sich um eine mit der senegalesischen Regierung verhandelte und unterzeichnete konkrete Absichtserklärung, während das Landesektorprogramm ein – ebenfalls verhandelter – Rahmen ist, in dem die Schwerpunktsektoren der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit festgelegt werden (Interview 3).

Als Ziel des PIC wird die bessere Planung und Umsetzung der Maßnahmen der OEZA in Senegal angeführt. Die Ausarbeitung des Dokumentes wird als Zeichen gesehen, dass beide Seiten ein Interesse an der Verbesserung der Zusammenarbeit haben (PIC 2006: 3).

Der PIC legt die Aufgaben beider Partner fest. Das österreichische Außenministerium als der eine Partner stellte für die Programme im Rahmen des PIC maximal 4,8 Millionen Euro zur Verfügung, für deren Umsetzung die ADA verantwortlich war. Dabei waren die rechtlichen Rahmenbedingungen einzuhalten. Aufgabe der senegalesischen Verantwortlichen wiederum war die Schaffung von administrativen Voraussetzungen, die die Umsetzung des PIC ermöglichten. Außerdem sollten sie dafür sorgen, die Zusammenarbeit und Beziehung mit den senegalesischen Autoritäten zu erleichtern. Zudem galt es, laut dem Rahmenabkommen von 1992 z.B. Steuern und Zölle zu erlassen und auch weitere Bestimmungen dieses Rahmenabkommens zu befolgen. Zu den gemeinsamen Aufgaben gehörte es, eine gemeinsame Vision zu entwickeln und festzulegen, was erreicht werden sollte. Ein weiteres Ziel, an dem gearbeitet werden sollte, war es, die Maßnahmen und Ziele aufeinander abzustimmen. Die Teilnahme an Sitzungen für Projektmitwirkende und das Erarbeiten eines gemeinsamen Zeitplanes fiel ebenfalls unter die gemeinsamen Verantwortungen (PIC 2006: 10).

In meinen Gesprächen habe ich auch die Frage nach dem Dialog mit den PartnerInnen vor Ort gestellt. So meinte IP2, dass vor allem die *calls for proposals* Mitsprache ermöglichten. Diese erlaubten es, möglichst innovative Vorschläge vorzulegen und mit einem zur Verfügung stehenden Budget drei bis vier Projekte zu fördern, die gemeinsam zur Erreichung eines größeren Zieles beitragen konnten. Die Vorschläge, so die Information, kamen vor allem von zivilgesellschaftlichen Organisationen in Partnerschaft mit (lokalen) NGOs. Die Mitsprache bestehe aber nicht auf Ebene des Dokumentes, also bei der Ausarbeitung desselben, das die wesentliche Richtung vorgibt, da so ein Interessenkonflikt vorliege, der einer Bewerbung im Rahmen dieses Programmes entgegenstehe (Interview 2). Lokale NGOs konnten nicht am Programm mitarbeiten, weil sie sich dadurch der Möglichkeit begaben, später an dessen Umsetzung teilzunehmen. Solches verhinderten die – aus der Sicht vor allem der NGOs „absurden“ – Regeln im Ausschreibungsbusiness.

Aufgrund der Tatsache, dass aus der früheren EZA keine Dokumente auffindbar sind, und das Landesektorprogramm und PIC auch als Dokumente bezeichnet werden, die es davor in dieser Form nicht gegeben hätte, haben die angeführten Dokumente auch einen

gewissen symbolischen Wert. Sie waren ein erster Schritt, die Beziehungen auf eine andere Ebene zu heben und zu festigen, also der Beginn einer neuen Phase und einer Intensivierung der Beziehungen. Letztendlich scheint es auch ein Schritt in Richtung Verantwortung der Partner und deren Mitgestaltung gewesen zu sein. Gerade aus dieser Perspektive erscheint die Entscheidung, die Zusammenarbeit bereits während dieser anfänglichen Phase zu beenden, wenig nachvollziehbar. Wie aus folgendem Zitat hervor geht, erwartete man sich auf Seiten der Partner eine längere Dauer der Zusammenarbeit: „Ja, ich bin fest davon überzeugt, dass es Enttäuschung gegeben hat, keine Frage (...) die Enttäuschung, dass diese Programme, als es (waren), Programme die man gehofft hat, dass sie weiter ausgeführt werden in Zukunft und dass man damit erst den Beginn setzt.“ (Interview 3 00:25:12)

Zum Fortschritt und Charakter der Beziehungen gab es auch im Gespräch mit IP2 eine interessante Bemerkung. Sie verglich die Zusammenarbeit in Senegal mit Burkina Faso und Uganda und betonte, dass bei den beiden letzteren Ländern bereits eine sehr lange Zusammenarbeit bestünde, mit viel Expertise und einem politischen Dialog sowie einem guten Draht zur Zivilgesellschaft, sodass im Fall von Problemen ein guter und offener Dialog möglich gewesen sei. Soweit sei man ihrer Meinung nach im Senegal nicht gewesen, auch weil man erst im Aufbau der Beziehungen war (Interview 2).

Der Zeitpunkt der Schließung wurde mir in den ersten beiden Gesprächen als kritisch beschrieben, und zwar, weil es nicht nachvollziehbar gewesen sei, sich noch vor Ende der ersten Phase des PIC für die Beendigung der Beziehungen zu entscheiden. In einem dritten Gespräch habe ich diesen Punkt ebenfalls angesprochen. Es ging darum, ob sich die involvierten Personen rechtfertigen mussten, warum der Beschluss genau in dieser Phase gefällt wurde. Dies wurde im Gespräch mit IP3 verneint, Rechtfertigungen seien zu keinem Zeitpunkt notwendig gewesen (Interview 3, Gedächtnisprotokoll).

6. Die Schließung des Koordinationsbüros

Die Frage, die ich im Rahmen der vorliegenden Arbeit klären möchte, ist, wieso das Koordinationsbüro im Jahr 2009 geschlossen und die Partnerschaft zwischen Senegal und Österreich beendet wurde. Über eine konkrete Beantwortung der Frage hinaus hatte ich mir erwartet und erhofft, mehr über die Hintergründe und Umstände der Schließung zu erfahren. Das bedeutet aber nicht, dass die Fragen, die ich meinen GesprächspartnerInnen gestellt habe, sich ausschließlich auf diese Zeit bezogen oder die Arbeit alleine die Periode um 2010 behandelt. Es war mir ein Anliegen, auf die Art der Zusammenarbeit einzugehen, zu sehen, wie diese entstand, wo Erfolge, Schwerpunkt oder Probleme lagen, um diese Informationen auch in die Analyse und Beantwortung der Frage miteinzubeziehen.

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Informationen dargelegt, die zur Schließung des KOBÜ auffindbar waren, um dann näher auf die Antworten einzugehen, die sich in den Gesprächen ergaben. Der Großteil der Informationen stammt aus den Gesprächen, da schriftliche Dokumente dazu wenige Aussagen machen. Die Gründe für die Schließung wurden bereits weiter oben angeführt. 2007 wurden im Dreijahresprogramm finanzielle Engpässe genannt, die in einer stärkeren Fokussierung der OEZA allgemein mündeten, was wiederum eine Reduzierung der Schwerpunktländer bedeutete (BMaA 2007: 9f.).

Zwei Jahre später war dann im Dreijahresprogramm 2009 bis 2011 von einer Knappheit administrativer Mittel im Senegal die Rede, sowie von Problemen aufgrund der globalen Finanzkrise, die für die Änderungen ausschlaggebend gewesen wären (BMaA 2009: 13f.).

Im Gespräch mit IP1 wurde recht deutlich, wie sie zu der Entscheidung über die Beendigung der Zusammenarbeit steht. Sie meinte, dass es prinzipiell eine Entscheidung von oben gewesen sei, die nicht wirklich logisch nachvollziehbar gewesen war, wurde doch bereits an einer stärkeren Fokussierung des Programmes und einer stärkeren bilateralen Ausrichtung der Beziehungen gearbeitet. Es sei nicht verständlich, dass Österreich sich aus einem der ärmsten Länder zurückziehen sollte. Schwierig sei es gewesen, den Partnern dann in die Augen zu schauen. Für sie gäbe es keine sachlichen, entwicklungspolitischen Gründe für den Ausstieg aus dem Senegal. Man müsse sich vielmehr ansehen, welche wirtschaftlichen Interessen hier gewirkt hätten. Es habe sich gezeigt, dass die österreichische Regierung in Wahrheit kein Interesse an der EZA habe. Um dieses Argument zu unterstreichen möchte ich die folgende Antwort auf die Frage zitieren, was ihrer Meinung nach die wahren Gründe für den Ausstieg waren, da doch in den Dreijahresprogrammen oft die Rede von finanziellen Engpässen sei: „Finanzielle Engpässe, ich halt das für eine Ausrede.“ (Interview 1 00:27:05)

Zur Entscheidung an sich meinte ein Mitarbeiter der Botschaft auch, dass diese „ohne uns getroffen wurde, wir wurden nur informiert.“ (Interview 3 Gedächtnisprotokoll)

IP2, die bei der ADA für den Senegal zuständig gewesen war, betrachtete die Entscheidung unter einem anderen Aspekt. „Es entspricht nicht der Nachhaltigkeit, ein auf zehn Jahre geplantes Projekt nach der ersten Phase abubrechen.“ (Interview 2) Sie führte weiter aus, dass die Entscheidung, das KOBÜ zu schließen, sehr viel strategische Arbeit nach sich zog, da nunmehr geplant werden musste, wer, wann und wie informiert werden sollte, oder welche Projekte (nicht) beendet werden konnten. An einer anderen Stelle bemerkte sie, dass der Fall Senegal „kein Vorzeigeausstieg“ war (Interview 2).

IP2 hob auch hervor, dass der Ausstieg für die Verantwortlichen einen sehr hohen Zeitaufwand bedeutet hatte, denn es mussten viele Entscheidungen getroffen werden (Interview 2).

In den Gesprächen wurde deutlich, dass der Ausstieg der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit in vielerlei Hinsicht nicht allzu gut verlaufen ist. Die Begründung des Ausstiegs mit der Finanzkrise verstand eine Mitarbeiterin der ADA als „Versuch, irgendwo Gründe zu finden.“ (Interview 2) Wie auch eine andere Gesprächspartnerin meinte sie, dass es sich dabei um eine politische Entscheidung gehandelt habe und allgemein alle Entscheidungen für den Ausstieg oder Einstieg in ein Land politischer Natur seien. Im Gespräch wurde auch deutlich, dass der Ausstieg vor allem für die Partner vor Ort zu abrupt gewesen war (Interview 2).

Die Frage nach den politischen Gründen dieser Entscheidung habe ich dann auch einem weiteren Gesprächspartner gestellt, der politische Gründe im Hinblick auf die Schließung verneinte und betonte, dass ihm solche nicht bekannt geworden seien (Interview 3).

Der Ausstieg war in den Augen der ADA Mitarbeiterin eine ganz neue Erfahrung. Es war sehr viel praktische Arbeit notwendig, intern mussten auch Personalkündigungen geregelt werden. Laut einer Gesprächspartnerin war es vor allem schwierig, den Verantwortlichen im KOBÜ einen normalen Arbeitsprozess zu ermöglichen, da sie besonders viel Frust und Enttäuschung auch seitens der Partner erfahren mussten. Die Projektpartner in der Umsetzung traf die Entscheidung sehr hart, da es schlicht und einfach eine Kürzung der geplanten Projektphasen bedeutete und die Planungssicherheit für viele Projekte nicht mehr gegeben war. Zudem war ja eigentlich eine neue PIC Phase geplant. Meine Gesprächspartnerin brachte es auf den Punkt, als sie meinte „die Stimmung war ganz schlecht.“ (Interview 2)

Eine etwas andere Perspektive ergab das Gespräch mit einem Mitarbeiter der Botschaft. Er bezog sich in seiner Antwort vor allem auch auf die Reorganisation der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, bei der es auch um eine Verringerung der Zahl der Schwerpunktländer ging. Er habe im Zuge dessen immer wieder von den Überlegungen der Schließung des KOBÜ in Dakar gehört. Als Hauptüberlegung führte er an „es bestand also kein Verständnis, warum es eigentlich ein Kooperationsbüro und eine Botschaft in einem selben Land geben soll oder muss.“ (Interview 3 00:09:37)

Es stand folglich die Frage im Raum, ob ein Programmvolumen, wie es im Senegal bestand, das IP3 als vergleichsweise klein bezeichnete, überhaupt ein KOBÜ für die Durchführung benötige. Das wurde dann seitens der Botschaft bejaht, vor allem sei eine solche Instanz für das Monitoring relevant, aber auch die Komplexität einiger Projekte hätte die Präsenz vor Ort erfordert. Seine Argumentation beendete IP3 dann noch einmal mit der Aussage, der ihm überlieferte Grund sei folgender gewesen: „die Tatsache (war), dass also keine Notwendigkeit bestanden hätte, dass Senegal eines der weiteren Schwerpunktländer sein muss.“ (Interview 3 00:10:47)

Dieser Aussage steht die Einschätzung einer ehemaligen Mitarbeiterin vor Ort entgegen, die mir gegenüber erwähnte, dass das Programmvolumen im Senegal größer war, als in anderen Kooperationsländern (Interview 1).

Auf die Frage, wie es zu der Konstellation kam, dass es in einem Land sowohl eine Botschaft als auch ein KOBÜ gab, was bereits an einer anderen Stelle in dieser Arbeit als untypisch beschrieben wurde, antwortete mein Gesprächspartner damit, dass dies historisch entstanden sei (Interview 3).

Ein wesentlicher Teil meiner Befragung bezog sich auch auf die Übergangsphase, als die ich die Zeit zwischen der Ankündigung der Schließung des Kooperationsbüros und der tatsächlichen Beendigung der EZA definieren möchte. „Die Übergangsphase war gut, war eine gut gelöste Übergangsphase, es war eigentlich recht problemlos, wurde uns auch von den Senegalesen so kommuniziert.“ (Interview 3 00:18:30)

Ein lokal Beauftragter sollte nach dieser Entscheidung das *follow up* in der Übergangsphase gemeinsam mit der ADA sicherstellen. Auch hier gab es keine Berichte über Probleme, es wurden allerdings negative Meldungen in lokalen Zeitungen angesprochen. Diese äußerten laut Aussage eines Gesprächspartners allerdings nicht Kritik an der Entscheidung an sich, sondern richteten sich gegen Präsident Wade. Es bestanden Befürchtungen oder Vermutungen, dass Österreich sich wegen der politischen Situation zurückgezogen hätte, was allerdings seitens Österreich klargestellt wurde: Es hätte sich um eine interne Entscheidung gehandelt, die mit der politischen Lage in Senegal nichts zu tun hatte (Interview 3).

Die Erleichterung, dass Senegal die Schließung des Koordinationsbüros so problemlos hingenommen hätte, bringt eine der abschließenden Bemerkungen im Gespräch auf den Punkt: „Ich habe ehrlich geglaubt, die Senegalesen würden mehr Wirbel machen.“ (Interview 3 Gedächtnisprotokoll)

Die Enttäuschung war auf Seiten der Partner eher groß, Kritik gab es jedoch keine. Die Enttäuschung erklärt sich aus der Hoffnung und Erwartung, dass die Programme in Zukunft weiter ausgebaut würden (Interview 3).

Im Gespräch mit IP3 geht es auch konkret um die Übermittlung der Entscheidung. Diese wurde von Seiten des senegalesischen Außenministeriums einfach zur Kenntnis genommen. Es reagierte auf die Entscheidung mit folgender Aussage: „(wir) würden es als enttäuschend empfinden, wenn Österreich also seine Zusammenarbeit mit dem Senegal zusperrt“, das wäre allerdings nicht der Fall gewesen (Interview 3 00:27:38) Es wurde betont, dass es sich nicht um „einen vollkommenen Stillstand der Beziehungen“ gehandelt hätte (Interview 3). Dennoch sei es ein abruptes Ende gewesen, allerdings meinte mein Gesprächspartner, dass die Beendigung der Kooperation zwar die Natur der Beziehungen verändert, die Zusammenarbeit aber nicht vollkommen beendet hätte. Es gab Projekte, die

fortgeführt wurden und zu denen es auch positive Rückmeldung gab. Verantwortlich dafür sei vor allem die gewachsene Partnerschaft mit ENDA und *hope'87* gewesen, die in der Casamance weiterhin aktiv waren. Auch in Gesprächen mit Personen vor Ort wurde bestätigt, dass Österreich nach wie vor präsent und in gewissen Projekten tätig sei. Dagegen wurde betont, dass es nach der Schließung keine politische Zusammenarbeit mehr gegeben habe. Interessant ist auch, dass in mehreren Gesprächen der Vergleich mit der Schließung des Kooperationsbüros in Kap Verde fiel, allerdings aus unterschiedlichen Perspektiven. Einer der InterviewpartnerInnen meinte, dass die Schließungen in Senegal und Kap Verde keineswegs vergleichbar seien, und sich der Prozess in Praia als wesentlich komplexer und komplizierter herausgestellt hätte. Dies stand allerdings nicht in direktem Zusammenhang mit der Abwicklung; IP3 deutete hier Probleme politischer Natur an (Interview 3).

Der Vergleich mit Kap Verde kam auch in einem anderen Gespräch. Dabei ging es allerdings darum, wie die Beendigung der Beziehungen begründet werden könne. In Kap Verde lautete die Begründung, dass das Land vom LDC Status zu einem *Middle Income Country* aufgestiegen war. Zudem wurde an einer späteren Stelle im Gespräch betont, dass die anderen Ausstiege wesentlich fairer gelaufen seien als in Senegal (Interview 2).

Eine andere Antwort auf die Frage zu den Hintergründen der Schließung ergab sich im Gespräch mit IP1. Gründe seien eher da zu suchen, wo die Gelder der Entwicklungszusammenarbeit dann hin flossen. Es gehe darum zu erörtern, ob weitere Entscheidungen über geografische Schwerpunkte der OEZA der Logik jener Argumentation folgen, nach der frei gewordene Kapazitäten in anderen *Least Developed Countries* fließen sollten. Oder überwiegen bei den Entscheidungen, in welchen Ländern die OEZA tätig ist, doch wirtschaftliche oder politische Interessen Österreichs? IP1 antwortete darauf, dass bei derartigen Entscheidungen die Interessen der österreichischen Wirtschaft ausschlaggebend seien (Interview 1 Gedächtnisprotokoll).

Kritik und durchaus auch Selbstkritik gab es vor allem in Hinblick darauf, wie sehr diese Entscheidung mit dem Thema Nachhaltigkeit in Einklang stünde, da sie zum Zeitpunkt der ersten Phase des PIC definitiv nicht der langfristigen Planbarkeit von Entwicklungszusammenarbeit entspräche. Zudem müsste hinterfragt werden, inwieweit man von Nachhaltigkeit sprechen könne, wenn es keine ex-post Evaluierungen gebe (Interview 2).

Zur Stimmung der Partner in der Übergangsphase meinte IP2:

„Also für die war das total überraschend und wirklich ein Schock, und bis zu Zeitungsmeldungen, dass wir da aussteigen und ich kann mich nicht mehr erinnern ich glaub wir haben Geld für die Banken aber kein Geld für die EZA und solche Sachen im Senegal also die Stimmung ... die Stimmung war sehr schlecht und dazu kam dann, dass niemand wusste wie es dann abläuft.“ (Interview 2 00:39:16)

Diese Feststellung steht vor allem im Gegensatz zu den Aussagen aus dem dritten Interview, laut dem im Großen und Ganzen alles problemlos gelaufen sei und die Berichte in einheimischen Medien nicht die Entscheidung an sich kritisiert hätten.

Zur Schließung hier noch eine letzte Aussage: „dass ich nicht glaube, dass (es) eine rationale Überlegung der österreichischen Regierung war, das Büro bzw. das Programm im Senegal zu schließen – im Sinn von: wir konzentrieren uns auf weniger Länder und auf die ärmsten Länder und Menschen.“ (Interview 1)

Im Laufe der Datengenerierung hat sich noch die Frage aufgedrängt ob und wenn ja, welchen Einfluss die österreichische Entwicklungszusammenarbeit in Senegal hatte und was von den Projekten heute noch übrig oder sichtbar sei. Dazu habe ich einen ehemaligen lokal angestellten Mitarbeiter kontaktiert, der auch heute noch vor Ort ist.

Er meinte, dass die Genossenschaften, die aufgebaut worden waren, nach wie vor aktiv seien und viele zivilgesellschaftliche AkteurInnen mit neuen PartnerInnen arbeiteten. Zu den Gründen der Schließung äußerte er, dass es einen offiziellen Grund gegeben habe, nämlich die Finanzkrise. Als inoffiziellen Grund nannte er, dass sich Österreich, was die Entwicklungshilfe betreffe, dem Balkan annähern wollte. Zur Übermittlung der Entscheidung meinte er, dass diese sehr schlecht gelaufen sei, und es sogar Demonstrationen gegeben hätte, ging allerdings nicht näher darauf ein (Email Kommunikation mit Kontaktperson 2017).

7. Conclusio

Nun stellt sich die Frage, warum das Koordinationsbüro in Dakar tatsächlich geschlossen und die Entwicklungszusammenarbeit zwischen Senegal und Österreich beendet wurde? Ich habe bereits einleitend angemerkt, dass ich mir nicht erwartete, eine konkrete Antwort zu finden oder dass es den einen und einzigen Grund gab, der für diesen Schritt verantwortlich war. Vielmehr ist es Ziel dieser Arbeit, einen Einblick in die Beziehung zwischen den beiden Ländern zu geben und die Umstände der Schließung genauer zu erörtern. Es gibt verschiedene Antworten, verschiedene Sichtweisen und teilweise auch Widersprüche.

Zu Beginn ein paar Worte zur Partnerschaft an sich. Es wird immer wieder betont, dass zwischen Senegal und Österreich bereits langjährige freundschaftliche Beziehungen bestanden, auf deren Basis auch die Partnerschaft im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit gründete. Kontakte und Beziehungen gab es tatsächlich schon lange vor der Eröffnung des Koordinationsbüros in Dakar, die Informationen, die mir zugänglich waren, zeigen auch einen weiteren Aspekt auf. Das Landesektorprogramm für die Periode 2006 bis 2008 stellt gewissermaßen so etwas wie einen nächsten Schritt für die Beziehungen dar, der diese festigen und ausbauen sollte. Das Dokument wurde auch

des Öfteren als eines bezeichnet, das es in dieser Art vorher nicht gegeben hätte, zumindest nicht in dieser Partnerschaft. Für die Argumentation, dass dies ein wichtiger Schritt in der Partnerschaft war und diese erst einmal festigen sollte, spricht auch die Ausführung, dass dieses Dokument der Beziehung eine neue Qualität verleihen sollte. Für das Argument, das Landesektorprogramm sei erst die richtige Festigung der Partnerschaft gewesen, spricht auch die Aussage, dass eine bessere Sichtbarkeit der OEZA in Senegal gewünscht oder gefordert wurde.

Kann im Fall von Senegal nun von einer Partnerschaft gesprochen werden? Wie definiert sich Partnerschaft? Ist es, wie so oft im Entwicklungsdiskurs betont, ein Begegnen auf Augenhöhe, bedeutet es Partizipation und, wenn ja, auf welchen Ebenen? Kann im Senegal davon gesprochen werden, dass sich zwei gleichwertige Partner gegenüber standen? In Anbetracht der Aussage(n) aus einem meiner Interviews, dass ein offener Dialog, wie es ihn zum Beispiel im Falle von Problemen brauche, noch nicht etabliert war und auch die Vertrauensbasis noch nicht so weit war, wie in anderen Partnerländern, würde ich eher mit Nein antworten. Demgegenüber stehen aber auch Aussagen zu den Bemühungen, den PartnerInnen so viel Partizipation wie möglich zu gewähren. Es wird auch immer wieder betont, dass sich gute Beziehungen mit Partnern vor Ort über langjährige Zusammenarbeit etabliert hätten. Ich würde also nicht meinen, dass es keine Partnerschaft gab, dass aber in der Entwicklungszusammenarbeit aufgrund des Geber-Nehmer-Gefüges Hierarchien bestehen. Um zu beantworten, inwieweit diese bewusst reflektiert wurden, wären auf jeden Fall noch weitere Gespräche notwendig. Ich denke, es kommt auch darauf an, aus welcher Perspektive man sich dieser Frage nähert.

Warum also wurde das Koordinationsbüro geschlossen? Wie bereits erwähnt, gibt es keine klare und einfache Antwort. Es ergaben sich verschiedene Meinungen und Argumente, die sich auch aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven und Einbindung in die Beziehungen erklären lassen. Ganz allgemein und in den Dokumenten werden die Reorganisierung der OEZA und die Reduzierung der Anzahl der Schwerpunktländer als Gründe angeführt, was wiederum vor allem im Kontext der Finanzkrise zu sehen ist.

Die Entscheidung wurde vor allem als politische Entscheidung bezeichnet, als nicht nachvollziehbar und vor allem als eine Entscheidung, in die keiner meiner GesprächspartnerInnen mit einbezogen worden war. Ein weiterer der angeführten Gründe war, dass die Existenz einer Botschaft zusammen mit einem Koordinationsbüro in Dakar als zu aufwendig für die Beziehungen mit Senegal gesehen wurde. In anderen Antworten kamen das Unverständnis und die Skepsis deutlicher zum Vorschein. Ein spannender Punkt ist hier die Frage, wo die frei werdenden Mittel hinflossen. In einem der Dreijahresprogramme ist nachzulesen, dass die frei werdenden Kapazitäten in andere Länder Sub Sahara Afrikas fließen würden, während GesprächspartnerInnen vermuteten,

dass sie wegen wirtschaftlicher Interessen in die Schwarzmeerregion oder den Balkan flossen.

Die Beantwortung der Frage hätte in meinen Augen auch die Sichtweise der Partner stärker zu berücksichtigen. Hier steht mir nur die Aussage eines lokal angestellten Mitarbeiters zur Verfügung, der eben von einem offiziellen Grund sprach, aber auch von einem inoffiziellen, nämlich dass sich die OEZA den Balkanländern annähern wollte. Nun behandelt die vorliegende Arbeit ja nicht nur die Frage nach dem Grund oder Auslöser der Schließung, sondern fragt auch nach den näheren Umständen. Hier finde ich es besonders bezeichnend, wie mir die Übergangsphase geschildert wurde, da es zu dieser Frage sehr gegensätzliche Antworten gab. So wurde mir in einem Gespräch versichert, dass dies gut gelöst wurde und problemlos verlaufen sei. Es habe keine Probleme und keinerlei Kritik gegeben. In einem anderen Gespräch wurde mir beinahe das Gegenteil geschildert. Die Stimmung sei sehr schlecht gewesen, der Ausstieg sei sehr schlecht gelaufen, was wiederum die Arbeit vor Ort in der Übergangsphase erschwerte. Einig waren sich alle darin, dass der Ausstieg sehr abrupt kam. Gerade der Zeitpunkt des Entschlusses hat mich sehr beschäftigt. Die Frage, die sich mir immer wieder stellt, ist, wie sinnvoll oder nachhaltig es ist, sich aus einem Land zurück zu ziehen, für das gerade ein Programm ausgearbeitet und initiiert wurde, das die Zusammenarbeit stärken soll und das eigentlich, sieht man sich die Ausführungen an, oft als Beginn der Zusammenarbeit bezeichnet wurde. Als ein Schritt eben, um die Beziehungen zu festigen. Schließlich wäre noch die Frage zu stellen, wie sehr es den Prinzipien der OEZA entspricht, sich aus einem *Least Developed Country* zurückzuziehen, das, wie es im Landesektorprogramm heißt, auf Hilfe weiterhin angewiesen ist.

Meinen Erwartungen entsprechend habe ich nicht die eine und einzig richtige Antwort auf die Frage nach dem Grund der Schließung des Koordinationsbüros gefunden. Stattdessen habe ich mehr über die Umstände der Schließung erfahren, sowie über die Wahrnehmung dieser Entscheidung. Trotz der Schließung des Koordinationsbüros sind einige Partner noch vor Ort tätig und es wäre interessant hier weiter zu forschen, in welcher Weise diese von der Entscheidung betroffen waren und inwiefern sich ihre Arbeit dadurch verändert hat oder nicht.

8. Bibliographie und Quellenverzeichnis

8.1. Primärquellen und Interviews

ADA (2006): Programme sectoriel de la coopération austro- sénégalaise 2006-2008. Dakar.

ADA (2006): Résumé des Projets appuyés par la Coopération Autrichienne au Sénégal. Dakar.

BKA (1991): Bericht des Bundeskanzlers Dr. Franz Vranitzky über die österreichische Entwicklungshilfe. Wien.

(https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVIII/III/III_00041/imfname_542656.pdf)

BKA (1993): Abkommen zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Republik Senegal über Entwicklungszusammenarbeit, BGBl.Nr. 122/1993(<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009884>, in der Fassung vom 4.3.2018)

BKA (1994): Bericht des Bundeskanzlers über die österreichische Entwicklungshilfe 1991 bis 1993. Wien.)

(https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVIII/III/III_00200/imfname_548663.pdf)

BKA (1997): Drei-Jahres Bericht 1997 bis 1999. Wien.

(https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXI/III/III_00066/imfname_521217.pdf)

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (2003): Sektorpolitik Ländliche Entwicklung. Wien.

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (2007): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2007 bis 2009. Wien.

(http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2007-2009_Dreijahresprogramm.pdf)

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (2008): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2008 bis 2010. Wien.

(http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2008-2010_Dreijahresprogramm.pdf)

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (2009): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2009 bis 2011. Wien.

(http://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/3_JP/2009-2011_Dreijahresprogramm.pdf)

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten: Jahrbuch der österreichischen Aussenpolitik Jahrgänge 1992, 1993, 1997, 2001, 2006, 2007, 2009, 2010. Wien.

Entwicklungswerkstatt Austria (2011). Jahresbericht 2010. Hallein.

(http://www.ewa.or.at/EWA_Jahresbericht_2010.pdf)

OECD (2005): Erklärung von Paris über die Wirksamkeit der

Entwicklungszusammenarbeit. (<https://www.oecd.org/dac/effectiveness/35023537.pdf>)

PIC, Programme indicatif de Coopération entre le Sénégal et l'Autriche pour la Période 2006-2008 (Dakar 2006)

Protocole d'Accord relatif au Programme indicatif de Coopération (Dakar 2006)

République du Sénégal (2008): Evaluation du Programme Indicatif de Coopération (PIC) et du Programme Sectoriel Développement Rural (PSDR) entre les Républiques d'Autriche et du Sénégal. Rapport final.

Interviews

Interview 1: geführt am 31.10.2017 (ca. 17:30-18:00) Ort: Café Ritter, Wien.

Interview 2: geführt am 15.11.2017 (ca. 14:00-14:50) Ort: ADA Zelinkagasse 2, Wien.

Interview 3: geführt am 4.1.2018 (ca. 15:00-15:45) Ort: Minoritenplatz 8, Wien.

Schriftlicher Verkehr via Email mit Chargé du Programme am 11.12.2017

Interview Peter Jankowitsch (ArchE)

8.2. Sekundärquellen

Dahou, Tarik / Foucher, Vincent (2004): Le Sénégal, entre changement politique et révolution passive. „Sopi“ or not „sopi“? In: Politique africaine, 96/4, 5-21.

(<https://www.cairn.info/revue-politique-africaine-2004-4-page-5.html>)

De jong, Ferdinand / Foucher, Vincent (2010): La tragédie du roi Abdoulaye?

Néomodernisme et Renaissance africaine dans le Sénégal contemporain. In: Politique africaine, 118/2, 187-204. (<https://www.cairn.info/revue-politique-africaine-2010-2-page-187.htm>)

Diop, Momar Coumba (2006): Le Sénégal à la croisée des chemins. In: Politique africaine, 104/4, 103-126. (<https://www.cairn.info/revue-politique-africaine-2006-4-p-103.htm>)

Galen, Sophia (2016): Regionale Schwerpunktbildung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Eine Forschung über den Zeitraum der späteren 1980er bis Ende der 1990er Jahre mit Fokus auf Ostafrika. Universität Wien. (ArchE)

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Langthaler, Richard / Loretz, Andreas (2002): Länderprofil Senegal. Wien.
(<http://www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Laenderinfos/senegal02.pdf>)

8.3. Internetquellen

CIA 2018: - CIA factbook. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sg.html> (15.03.2018)

ENDA: www.endatiersmonde.org (28.12.2017)

EWA, Entwicklungswerkstatt Austria: www.ewa.or.at (28.12.2017)

Global MPI (Multi Poverty Index): <http://ophi.org.uk/multidimensional-poverty-index/global-mpi-2017/> (11.4.2018)

Handbuch Afrika: Länderinfo Senegal. <https://handbuch-afrika.univie.ac.at/laenderinfo/senegal/info-senegal/> (15.3.2018)

hope87: Hundreds of Original Projects for Employment: www.hope87.at (28.12.2017)

LIPortal: Das Länder-Informations-Portal, www.liportal.de (28.12.2017)

WKO Länderprofil Senegal: <https://wko.at/statistik/laenderprofile/lp-senegal.pdf>
(28.12.2017)